Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.



Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung von
Dr. Stammer, Director Körte, Prof. Dr. May, Otto Michaelis, Prof. Dr. Otto, Dr. William Löbe, Küfin, Dr. H. Janke &c.
redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 26. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 25. Juni 1868.

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 16. Juni 1868.

Eduard Trewendt's Verlagshandlung.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau.

Düngungsversuche mit Kalisalzen

von O. Cordel.

(Im Auszuge nach der Zeitschr. des Vereins für Rübenzuckerindustrie. Aprilheft S. 172 ff.)

Im vorigen Jahre ist vom Verfasser eine längere Abhandlung veröffentlicht worden, worin derselbe nachzuweisen versucht, daß namentlich das schwefelsaure Kali berufen sei, die Versorgung des Bodens mit Kali zu übernehmen; speciell für Rübendüngung wurde die schwefelsaure Kali-Magnesia empfohlen, weil dieses Doppelsalz in ausgedehnter Weise die Fähigkeit besitze, in den Untergrund zu gehen.

In diesem Jahre nun veröffentlicht der Verfasser die Ergebnisse mehrerer specieller Versuche, welche für die dargelegte Ansicht zu sprechen scheinen.

1) Rübendüngungsversuch zu Aschersleben mit steigenden Mengen Kalisalz, behufs Ermittelung der am günstigsten wirkenden Quantität.

Ein Stück von 50 Morgen wurde in 6 Parcellen getheilt, von denen I. nicht mit Kali, II. mit 1/2 Ctr., III. mit 1 1/2 Ctr., IV. mit 2 Ctr., V. und VI. mit 1 Ctr. pro Morgen des oben genannten Kalisalzes von einem Gehalt von 54 pCt. an schwefelsaurem Kali gedüngt wurde.

Außer bei IV. erhielt jede Parcelle noch beim Samenlegen eine Beidüngung von 2/3 Ctr. Knochenkohlensuperphosphat und 1/3 Ctr. Guano.

Bei der Ernte zeigte sich keine nennenswerthe Verschiedenheit in der Quantität, welche durchschnittlich 120 Ctr. auf den Morgen betrug. Das Ergebniß der Untersuchung war folgendes:

Nr. der Parcelle.	Düngung pr. Morgen in Ctr. Guano.	Superphosphat.	schwefels. Kalimagnesia	Der Saft zeigte Procent Brei.	Procente Zucker.	Procente Nichtzucker
I.	1/3	2/3	—	17,5	14,79	2,71
II.	1/3	2/3	1/2	17,6	15,15	2,45
V.	1/3	2/3	1	17,6	15,51	2,19
VI.	—	—	1	**18,4**	**16,97**	**1,43**
III.	1/3	2/3	1 1/2	15	12,56	2,44
IV.	1/3	2/3	2	17,7	15,88	1,82

Bei der Verarbeitung in der Zuckerfabrik zeichnete sich die Kalirübe durch gutes Aussehen, helle Säfte und leichte Arbeit aus.

Aus obiger Tabelle zieht der Verfasser den Schluß, daß die steigende Kalimenge einen steigenden Zuckergehalt bei sinkendem Nichtzuckergehalt bewirkt habe. Die geringere Qualität der Rübe Nr. III. schreibt er einer nicht beachteten Zufälligkeit oder auch der zu geringen Anzahl der Versuchsrüben zu. Phosphorsäure und Stickstoff scheint der Boden in so hinreichender Menge enthalten zu haben, daß die Zugabe desselben sogar nachtheilig erscheint. Das für dieses Feld zulässige Maximum an Kalidüngung war noch nicht überschritten.

2. Düngungsversuch in Waldau. Das Versuchsfeld von 120 Q.-Ruthen war in 12 gleich große Parcellen getheilt, die außer der gemeinschaftlichen Düngung mit 2/3 Ctr. Guano, 1/2 Ctr. Superphosphat und 75 Pfund schwefelsaurer Kalimagnesia noch die aus nachfolgender Tabelle ersichtlichen Mengen dieses letzteren Salzes erhielten.

Nr.	Schwefelsaur. Kalimagnesia pro Mrg. Pfd.	Ernte auf 10 Q.-Ruthen. Stückzahl.	Pfund.	Polarisation des Saftes am 1. Novbr.	Nichtzucker.	Nettozucker.	Netto-Ertrag an Zucker pro Morgen b. 16 pCt. Preßling.
				pCt.	pCt.	pCt.	Ctr.
1	115	738	897	14,50	2,50	12,00	16,29
2	160	766	910	14,81	2,19	12,62	17,37
3	205	779	950	14,70	2,30	12,40	18,00
4	250	777	893	15,60	2,40	13,20	17,82
5	295	780	978	15,22	1,28	13,94	20,52
6	340	765	915	15,39	2,61	12,78	16,61
7	385	810	932	14,81	3,19	11,62	16,38
8	430	780	1060	14,37	3,13	11,34	18,18
9	475	780	984	14,39	3,61	11,78	17,52
10	520	783	1200	14,84	2,60	12,18	22,10
11	160	778	950	14,76	2,00	12,76	18,24
12	115	732	878	14,13	2,40	11,73	15,57

Auch hier zeigt sich also ein günstiger Einfluß der Kalimagnesia-Düngung, zum Theil steigend mit der steigenden Düngermenge. — Mit Ausnahme der Parcelle 7 hat sich die Mehrdüngung sehr gut, zum Theil sogar um ein Mehrfaches bezahlt gemacht.

3. Rübendüngungsversuch des Dominiums Alt-Ranst bei Freienwalde a. O.

Parcelle von je 1 Morgen.	Kalidüngung außer 120 Ctr. Mist.	Geerntete Rüben.	Procente Brix.	Procente Zucker.	Nichtzucker.	Quotient.	In der Fabrik zu erzielender Zucker. 1 Centner.
		Ctr.					
I.	—	166	16,4	12,4	4,0	75,6	11 3/4
II.	1/2 Ctr.	196 1/2	17,1	13,4	3,7	78,4	16
III.	1 "	182	16,8	13,0	3,8	77,6	14 4/5
IV.	2 "	160 1/2	17,2	13,8	3,4	80,55	14 1/10

Der beste quantitative Ertrag lag also hier bei 1/2 Centner, der beste qualitative bei 2 Centner schwefelsaurem Kalimagnesia.

Der Verfasser stellt nun weiterhin eine Anzahl Beobachtungen zusammen, aus welchen sich im Allgemeinen der Vorzug der schwefelsauren Salze vor den Chlormetallen als Dünger ergiebt.

Auch für andere Pflanzen, wie Tabak und Kartoffeln, sei von allen Kaliverbindungen diejenige mit Schwefelsäure die geeignetste.

So gelangte namentlich Stöckhardt (Chemischer Ackersmann 1867 I.) zu dem Schluß, daß Chlorverbindungen — Chlornatrium, Chlorcalcium und Chlorcalium — die Stärkebildung in den Knollen der Kartoffeln wesentlich beeinträchtigen und der Landwirth solle darnach nur schwefelsaures Kali anwenden.

Auch Peters, Herrmann, Heiden u. A. gelangten zu ähnlichen Resultaten. In Waldau fiel 1867 die Kartoffelernte der mit schwefelsaurer Kalimagnesia gedüngten Aecker um 33 pCt. höher aus, als die der übrigen; die betreffenden Kartoffeln zeichneten sich auch durch ihre große Haltbarkeit aus.

Auch für verschiedene Gemüse, wie Spargel, Kohlrabi und Kohlrüben, wird ebendaher die gute Wirkung dieses Salzes constatirt.

4. Düngungsversuche auf Kartoffeln zu Wiednitz.

Bodenbeschaffenheit.	Morgenzahl.	Düngung pro Morgen mit schwefelsaurer Kalimagnesia.	Ernte pro Morgen.	Stickstoffgehalt der Knollen.
		Ctr.	Schfl.	pCt.
a. Moorgründiger Boden mit Lehmbeimischung	45	1 1/2	120	20
	5	—	99	16
b. Sandiger Lehmboden	56	1 1/2	95	22
	6	—	86	19 1/2
c. Sandboden	12	1	70	24 1/2
	12	1*)	75	24 1/2
	6	—	67	23 1/2

*) Der Dünger beigemischt.

5. Ebendaselbst auf Klee.

Bodenbeschaffenheit.	Morgenzahl.	Düngung pro Morgen.	Ertrag pr. Morgen (grün).
		Ctr.	Ctr.
Lehmboden	38	1 1/2	100
	4	—	62

6. Ebendaselbst Wiesen, gedüngt mit calcinirtem Kaïnit (roher Kalimagnesia).

Bodenbeschaffenheit.	Morgenzahl.	Düngung pro Morgen.	Ertrag pro Morgen
		Ctr.	Ctr.
a. Schwarzboden, moorgründig, feuchte Lage	35	1 1/2	22
	5	—	13 1/2
b. Lehmboden, feuchte Lage	30	1 1/2	21 1/2
	6	—	15 1/2
c. Sandiger Lehmboden	36	1	17
	6	—	14

Dasselbe Verhältniß stellte sich bei den im Ganzen um 20 pCt. niedrigeren Grummeterträgen dar.

Der Verfasser bemerkt nun in Bezug auf die in dem Doppelsalze enthaltenen Mengen Kali und Magnesia, daß 3 Ctr. desselben derjenigen Menge entsprechen, welche eine Rübenernte dem Morgen etwa entziehe, und daß darin Kali und Magnesia auch genau in demselben Verhältniß enthalten seien, wie diese Stoffe von den Rüben verbraucht werden.

Daß die Magnesia jedenfalls einen wichtigen Aschenbestandtheil der Rüben ausmacht und zur Erzielung normaler Rüben im Boden vorhanden sein muß, ist nach mehrfachen Untersuchungen, namentlich nach denen Grouven's, eine feststehende Thatsache.

Ueber die Verschiedenartigkeit der im Handel vorkommenden magnesiahaltigen Kalisalze giebt der Verfasser ferner folgende Winke.

Soll das Magnesia wirken, so muß es leicht auflöslich sein, und auf diesen Punkt hat der Landwirth insofern sein Augenmerk zu richten, als von Staßfurt aus eine schwefelsaure Magnesia in den Handel gebracht wird, welche gedämpfter Kieserit ist und aus den frischen Rückständen der Chlorcaliumfabrikation durch Schlämmen oder Setzen dargestellt wird. Dieser gedampfte Kieserit, obschon er seiner Zusammensetzung nach wirkliche (allerdings stark verunreinigte) schwefelsaure Magnesia ist, löst sich nur sehr schwer auf und kann deshalb im Acker eine kräftige und besonders rasche Wirkung nicht üben. Durch Mischen dieses Productes mit reinem schwefelsauren Kali kann ein Düngesalz hergestellt werden, dessen Zusammensetzung der der echten schwefelsauren Kalimagnesia allerdings ähnlich ist, welches aber keineswegs vermag, die Wirkungen dieses Doppelsalzes zu erreichen. Da ein solches Salzgemisch unter dem Namen „schwefelsaure Kalimagnesia" im Handel vorkommt, so räth der Verfasser dem Landwirth, sich durch ein einfaches Verfahren zu überzeugen, ob er es mit dem echten Doppelsalze, oder mit der erwähnten Nachahmung, dem Mischsalze zu thun hat: Man löse in einem Trinkglase, welches zur Hälfte mit klarem Wasser gefüllt ist, einen Theelöffel voll des fraglichen Salzes unter Umschwenken auf. Das kieserithaltige Gemisch hinterläßt dabei einen beträchtlichen Rückstand, welcher auch nach längerer Zeit noch nicht verschwindet, während die aus Krystallen bereitete schwefelsaure Kalimagnesia sich bald vollständig löst und nur eine schwache Trübung, von kleinen Flugaschetheilen herrührend, hinterläßt.

Wer sich aber völlig vor Täuschung durch Nachahmung sichern will, dem räth der Verfasser, die schwefelsaure Magnesia in Krystallen zu kaufen, wie sie von der Leopoldshütte jetzt zu 2 2/3 Thaler pro Ctr. abgegeben wird. Dieses krystallisirte Salz ist nicht nachzuahmen und muß stets die richtige Zusammensetzung haben. Vor der Anwendung ist dieses Salz natürlich in Wasser, Jauche oder dergleichen aufzulösen.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß in diesem Doppelsalze das schwefelsaure Kali weit leichter auflöslich ist, als für sich allein: 100 Theile Wasser lösen bei 12 Gr. C. nur 10 Theile reines schwefelsaures Kali, aber 35 Theile schwefelsaures Kalimagnesia, in welcher 20,7 Theile reines schwefelsaures Kali enthalten sind.

Zur Wiesendüngung sind, da der Kochsalzgehalt des Düngers auf die Wiesen eher günstig als schädlich wirkt, auch die niedrigprocentigen Staßfurter Salze mit Vortheil zu verwenden. Insbesondere empfiehlt der Verfasser für dieselben die rohe Kalimagnesia. St.

Viehzucht.

Ueber den Wollschweiß.

Man hört so häufig klagen über die Menge des Schweißes oder Fettes, womit eine Wolle beladen sein soll, und nur zu oft dienen diese Klagen dazu, um den Preis der Wolle herabzudrücken, so daß man ernstlich darüber nachzudenken gezwungen wird, inwiefern denn die Behauptung gerechtfertigt sei, daß aus diesem Schweiße dem Käufer ein wirklich bedeutender Verlust bei der Fabrikwäsche zugefügt werde.

Diese Klagen sind war schon ziemlich alt, mehren sich aber fast mit jedem neuen Wollmarkt und treffen vorzüglich die gut und deshalb dicht gezüchteten Wollen.

Zwar weiß der erfahrene Züchter sehr wohl, daß es fast nicht möglich ist, intensiv zu züchten, ohne dabei den Schweiß zu vermehren; allein dies könnte allerdings den Käufer nicht veranlassen, einen höheren Preis für die Wolle zu bewilligen, wenn dieser Schweiß wirklich so in's Gewicht fiele, daß er bedeutend mehr Verlust in der Fabrikwäsche hervorbrächte, als es bei sogenannten leichten Wollen der Fall ist.

Wären nun die Behauptungen einzelner Wollkäufer wirklich begründet, daß, bei übrigens gelungener Wäsche, dieser Fettgehalt in einzelnen Fällen wirklich bis 50 pCt. betrüge — wie uns dies von einem sehr renommirten Wollkäufer bei einer übrigens durchaus tadellosen Wolle gesagt ist, so könnten wir zugeben, daß danach eine Preiserniedrigung von etwa 10 Thlr. pro Centner Wolle wohl motivirt wäre, — wir müßten also zufrieden sein, wenn wir für eine feine Wolle, welche annähernd etwa 90 Thlr. kostete, nur etwa einige 70 Thlr. erhielten; denn wir müßten einräumen, daß der Verlust gegen den gewöhnlich angenommenen von 30 bis 20 pCt. betrüge, oder vielmehr würde sich die Rechnung für den Käufer so stellen: 100 Pfund Wolle à 30 pCt. Schweiß geben nach der Fabrikwäsche 70 Pfund reine Wolle, während 100 Pfund Wolle à 50 pCt. Schweiß nur 50 Pfund übrig lassen. — Zwei Wollen von sonst gleicher Qualität würden sich demnach verhalten, wie 5 : 7 oder — um die Sache klar zu stellen — die leichtere würde mit 70 Thlr. bezahlt werden können, während die schwerere nur 50 Thlr. werth wäre. Dann müßte der Abschlag für eine schwere Wolle, welche sonst (i. e. bei 30 pCt. Verlust) mit 90 Thlr. bezahlt werden könnte, noch bedeutender sein, als wir oben angenommen haben, nämlich bei einem Verhältnisse von 5 : 7 dürfte sie gar nur mit dem Preise von $64^{2}/_{7}$ Thlr. honorirt werden.

Schon aus dieser fingirten Rechnung geht hervor, daß sich denn doch die Sache einigermaßen anders verhalten muß, als es dem Verkäufer gewöhnlich vorgestellt wird. Die Differenz wird zu kraß, das Mißgebot zu auffallend.

Es ist sonderbar, wie viele Dinge es noch giebt, welche einer Aufkläkung bedürfen, welche doch so leicht möglich wäre, wenn sich die Interessenten nur die kleine Mühe geben wollten, sich dieselbe zu verschaffen, und zwar mit geringen Kosten und in kürzester Zeit.

Wie leicht läßt sich mit einer geringen Menge Schwefelkohlenstoff (etwa $^{1}/_{2}$ Pfund für $2^{1}/_{2}$ Sgr.) die Entfettung von 100 Gran Wolle bewirken. Man hat nur dieses Wollquantum auf einer recht genauen Waage abzuwiegen, diese zu trocknen (was in $^{1}/_{4}$ Stunde erfolgt) und dann nochmals zu wiegen; aus dem Mindergewichte der gewaschenen und getrockneten Wolle ergiebt sich dann ohne Weiteres der Betrag des Wollschweißes.

Will man, um sicher zu gehen, den Versuch noch einmal oder lieber noch einige Male mit anderen Wollproben wiederholen, so wird man ohne Zweifel zu der genauen Kenntniß darüber kommen, wie viel die Wolle an Fett enthält.

Jedem Landwirthe, dem nun der Wollkäufer die Schwere der Wolle zum Vorwurfe macht, wäre damit das Mittel geboten, diesem Vorwurfe zu begegnen, — und wenn dies allgemein geschähe, würden wir bald erleben, daß die übertriebenen Klagen verstummten.

Die übertriebenen — sagen wir und wollen jetzt versuchen, durch ein Beispiel von dem letzten Wollmarkte her den Beweis zu führen.

Von einer sehr gut gewachsenen und gewaschenen Wolle von der Qualität, welche unmittelbar auf „hochfein“ folgt, — was auch von dem Käufer anerkannt wurde, — behauptete derselbe, sie müsse 50 pCt. in der Fabrikwäsche verlieren. — Daß diese Wolle überhaupt schwer sei, ließ sich freilich nicht in Abrede stellen; es handelte sich also darum, über den wirklichen Waschverlust klar zu werden.

Mein Freund Körte nahm Proben dieser Wolle, zugleich aber noch von zwei anderen Posten völlig gleicher Qualität. Die Untersuchung begann. Von jeder Wolle wurden 50 Gran genau abgewogen, in Schwefelkohlenstoff gewaschen, gehörig getrocknet und dann wieder gewogen.

50 Gran der Wolle A. ergaben beim zweiten Wiegen 31 Gran, also Verlust 19 Gran, — beträgt pro 100 — 38 pCt.

50 Gran von B. und C. ergeben gleichmäßig einen Verlust von 17 Gran, mithin pro 100 — 34 pCt.

Die schwerste Wolle, — deren Waschverlust der Käufer auf 50 pCt. schätzte, hatte also durch die Entfettung nur 38 pCt. verloren, und da bekanntlich bei der Fabrikwäsche immer noch einiges Fett in der Wolle zurückbleibt, welches durch Schwefelkohlenstoff fast gänzlich entfernt ist, so kann der Verlust des Fabrikanten höchstens 33 pCt. betragen, woraus hervorgeht, daß er seinen Verlust um 17 pCt. überschätzt hat.

Wir theilen diesen kleinen Versuch dem Publikum mit, um die Wollproducenten zu veranlassen, sich selbst die Aufklärung über den Inhalt ihrer Wolle an Schweiß oder Fett zu verschaffen, und sollte es uns freuen, wenn dergleichen Versuche von recht vielen Landwirthen wiederholt würden. Ohnehin hat der letzte Markt ziemlich traurige Resultate geliefert, und es wäre wohl erforderlich, sich gegen den Verlust zu wahren, welcher dadurch entsteht, daß der Käufer durch Ueberschätzung des Fettgehalts der Wolle noch niedrigere Preise zu erzwingen sucht.

Wiegen wir doch heutzutage das Getreide; sollten wir denn nicht auch die reine Wolle wiegen können? Bollmann.

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Das Abortiren oder Verkalben der Kühe.

(Schluß.)

Um nun in sachgemäßer Weise dem Uebel des Abortirens bei den Kühen vorzubeugen, sollte wohl ein jeder umsichtige Landwirth festzustellen suchen, aus welchen bestimmten von allen angeführten verschiedenen Ursachen seine besondere Heerde oder Wirthschaft voraussichtlich davon heimgesucht werde, und danach seine hauptsächlichsten Vorbeugungsmaßnahmen dagegen bestimmen. Indessen sind doch einige allgemeine Vorsichtsmaßnahmen und Weisen von vorsorglicher Behandlung wünschenswerth und sogar nothwendig wohl für jedes Gut. Dahin gehören das regelmäßige Füttern der Kühe zu genau bestimmten Tageszeiten, die Verwendung von nur gutem Futter und immer nur in mäßigen Quantitäten, die Gewährung von freiem Zutritt oder Verabreichung von gutem Wasser, dann auch die Reinlichkeit und vollkommene Ventilation im Kuhstalle, das Vermeiden von allem plötzlichen Aussetzen oder beträchtlicher Vermehrung von Hitze oder Kälte, das Abschneiden von jeder Tendenz zur Vollsaftigkeit oder Ueberfülle an Säften und Blut oder auch zu ungehöriger Fülle in der Leibesbeschaffenheit, ferner ebenso das vorsichtige, aber beständige Gegenwirken gegen die Tendenz oder Neigung der Thiere zur Abmagerung, die Anpassung von besonderen Varietäten von Futter an den besonderen Geschmack der einzelnen Thiere, die gelinde Abhilfe gegen jede etwa sich bemerklich machende Leibesverstopfung oder Erschlaffung, die Verhütung von aller roher und unfreundlicher Behandlung seitens des Kuhhirten und alle die verschiedenen kleinen Acte von Vorsorge und Wohlmeinen, wie solche ein gesundes Gefühl und eine gesunde Beurtheilung von dem delicaten Organismus und den verhältnißmäßig zarten Empfänglichkeiten gerade bei den Kühen an die Hand geben wird.

Es muß nun aber auch noch darauf hingewiesen werden, daß das Abortiren bei den Kühen in verschiedenen Stadien von ihrer Trächtigkeit, und zwar von der Hälfte der gewöhnlichen Tragezeit ab bis zum Ende des sechsten, ja sogar Ende des siebenten Monats stattfindet. Die Symptome hiervon ähneln den Anzeichen des herannahenden Gebährungsactes; weil sie aber häufiger bei Weitem schwächer auftreten wie jene und in der Regel unerwartet sich ereignen und bisweilen nur vor den Augen des Kuhhirten und ihrer Wärter hervortreten, so entgehen sie deshalb außerordentlich leicht der Kenntnißnahme des Heerdenbesitzers selbst, bis sie eben erheblich erschwert sind und Hilfe nicht mehr möglich ist. In den ersten Stadien verliert die Kuh den Appetit, hört auf mit Wiederkäuen, sie wird matt und niedergedrückt, leidet an einer geringen Vergrößerung des Unterleibes, sie schwankt ein Wenig beim Gehen, verlängert ihre Liegezeit und steht, wenn sie sich erhebt, eine verhältnißmäßig lange Zeit bewegungslos da. In ihren späteren Stadien des Abortirens verliert die Kuh dann die natürliche Rundheit des Bauches, sie beginnt durch Blöken Schmerzen auszudrücken, dabei zeigt sie einen kurzen, drahtartigen und springenden Puls, sie hat Beschwerden und leichte Convulsionen beim Athmen und entleert schließlich einen gelben oder rothen kleberigen Schleim aus der Scheide. Dieses letzte Symptom ist beinahe immer entscheidend. In gewissen Fällen jedoch und besonders wenn das Abortiren durch irgend eine Gewaltsamkeit oder höchste Ermüdung hervorgerufen worden war, trägt das Thier eine solche Schwere seines Leidens zur Schau, daß eine fernere Täuschung darüber unmöglich wird. Sie hört jetzt nicht nur auf wiederzukäuen, sondern auch zu fressen, scharrt an der Erde, legt ihren Kopf auf die Krippe, wenn sie steht, oder auf ihre Flanke, wenn sie liegt und leidet entweder an Blutfluß aus dem Uterus oder an einer krankhaften Zusammenziehung des Uterus und es erfolgt dann eine Reihe von sehr heftigen Wehen behufs Auswerfung der Leibesfrucht.

Das Kalb oder die Leibesfrucht wird in der Mehrzahl der Fälle todt oder schon in Verwesung abgestoßen, oder in anderen Fällen doch so schwach sein, daß es selten leben bleibt. Kommt aber wirklich ein ganz entwickeltes, lebendiges Kalb zu Tage, so kann es zweifelhaft sein, ob es dann wirklich ein Abortiren oder nicht vielmehr ein wirkliches Gebären gewesen ist. Denn es besteht ein so beträchtliches Schwanken in Betreff der wirklichen Trächtigkeitsperiode unter den Kühen, daß ein erfahrener Beobachter unter 1131 Fällen eine Minimalzeit von 240 Tagen und eine Maximalzeit von 321 Tagen, folgerecht also eine äußerste Differenz von nicht weniger als 81 Tagen beobachtet haben will.

Die Folgen des Abortirens sind für die Kühe häufig sehr ernster Art. Wenn namentlich die Frucht schon mehrere Tage todt war und der Uterus beträchtliche krampfhafte Action erfährt und der Geburtsact schwer, langdauernd und sehr schmerzhaft ist, so wird die Kuh dadurch bei Weitem mehr erschöpft, wie durch das natürliche Gebären. Sie hat dann keinen Appetit und giebt auch keine Milch, erscheint dabei schwach, erschöpft und es nimmt den Anschein, als wenn eine Abmagerung in ihrem Körperumfange statthabe. Das Resultat ist, daß sie entweder langsam ihrem Tode entgegengeht oder nur sehr allmälig und schwer wieder sich erholt. Immer aber, selbst auch im letzteren Falle, verliert sie viel von ihrer Körperkraft und ihrem Charakter als Zuchtthier, indem sie beinahe mit Sicherheit bei der nächsten Belegung nicht tragend wird, und wenn sie es wird, dann sicher wieder abortirt. Oft bildet sich aber auch eine Art Nymphomanie aus, die sie zu einer Plage für die ganze Heerde macht. Es meinen nun zwar einige Züchter, daß sich diese Neigung zum Abortiren bei guter Behandlung in 3 oder 4 Jahren wieder verliere, und daß solch Thier hernach noch ein leidlich zuverlässiges Zuchtthier werden könne, allein kein verständiger Landwirth wird ein so unprofitables Thier auf solche Aussicht hin länger behalten wollen und vollends es nicht riskiren, diesen Hang zum Abortiren auf die übrige Heerde zu vererben. Am besten also, solche Kuh wird fett gemacht und verkauft, sonst aber muß sie jedenfalls mindestens zwei Monate hindurch oder wo möglich für immer von den übrigen Kühen abgesondert gehalten werden.

Wenn der Verdacht des Abortirens sich zeigt und die ersten Symptome davon beobachtet werden, so kann in vielen Fällen das Uebel noch abgewendet werden. Eine damit bedrohte Kuh muß sofort von der Weide entfernt und behaglich im Stalle fern vom übrigen Vieh untergebracht werden. Auch wenn die Flüssigkeit, welche sie ausscheidet, nur kleberig, aber nicht widerlich riechend ist, und namentlich, wenn eine Bewegung der Frucht sich beobachten läßt, so ist noch Hilfe möglich. Schon der erfahrene englische Viehkenner Youatt räth in solchem Falle, der Kuh schleunigst zur Ader zu lassen, und zwar reichlich, je nach ihrem Alter, ihrer Größe und Körperbeschaffenheit und dem Stande von Erregung, worin sie sich befindet, und ihr dann gleich nach dem Aderlasse noch ein Abführungsmittel einzugeben und sobald letzteres zu wirken beginnt, ihr noch $^{1}/_{2}$ Drachme Opium und $^{1}/_{2}$ Unze salpetrisirten Aether beizubringen. Außerdem darf sie aber nur Haferschleim bekommen und muß so ruhig wie irgend möglich gehalten werden. Die Blutquantität, die eine kräftige Kuh zu verlieren vermag, kann bis zu 5 oder 6 Quart gehen und die Purganz nach dem Aderlaß kann entweder in $^{1}/_{2}$ Pfunde Bittersalz oder in 3 bis 4 Drachmen pulverisirter Aloë oder in 3 oder 4 Unzen Ricinusöl in einem Quart Haferschleim gemischt bestehen. Ist das Thier aber sehr abgefallen und die Symptome sind bei ihm durch Erkältung verursacht, so muß vom Aderlassen abgelassen und die Haupthilfe im Haferschleim und einem Opiate gesucht werden. Deuten indeß die Anzeichen auf Tod der Frucht hin, und namentlich wenn die ausgeschiedene Flüssigkeit einen entschieden widerlichen Geruch hat, dann ist das Abortiren unvermeidlich und darf nie verhindert, sondern muß so viel als möglich gefördert werden. Hat die Kuh dabei viel Fieber, so muß man ihr Blut ablassen, und sie muß sonst wie eine gebärende Kuh behandelt werden. Die große Schwierigkeit ist hier nämlich nicht mit der Frucht, sondern mit dem Mutterkuchen oder der Nachgeburt. Die Frucht muß dann augenblicklich tief an einem entlegenen Ort, wo keine Kuh hinkommt, vergraben werden. Weil aber der Mutterkuchen noch nicht zur Ausstoßung aus dem Mutterleibe reif ist, also erst bis zum Abfaulen zurückbleibt, so wird dann zunächst ein Purgirmittel gegeben und man muß vorsichtig die Hand einführen, um leise den Mutterkuchen abzulösen. Jede Gewaltsamkeit dabei kann sofortige Verblutung zur Folge haben. Will der Mutterkuchen aber bei der gewöhnlichen Behandlung nicht leicht kommen oder nach einigen Stunden oder höchstens in einem Tage nicht erscheinen, dann ist es die höchste Zeit, den Thierarzt herzuzurufen. Inzwischen empfiehlt derselbe Youatt, die Scheidentheile von der Kuh mit verdünntem Chlorkalk gut abzuwaschen und auch eine Einspritzung davon zu appliciren und zugleich noch innerlich zu geben, dabei aber auch den Kuhstall damit gehörig abzuwaschen.

Wo einmal in einer Viehwirthschaft das Abortiren statthatte, müssen die Zuchtkühe 1 bis 2 Jahre hindurch besonders sorgfältig überwacht und behandelt werden. Namentlich müssen sie auf's Vorsichtigste vor allen den verschiedenen am Eingange genannten Ursachen bewahrt bleiben, welche das Abortiren hervorrufen. Ueberdies müssen sie gut genährt werden, ohne jedoch gerade fett zu werden, und endlich empfiehlt es sich noch, falls die Thiere nicht zu mager und schwach sind, daß man ihnen zwischen dem 3. und 4. Monat bei jeder Tragezeit zur Ader läßt und danach sie auch noch leicht abführen läßt. IX.

Nationalökonomie und Statistik.

Grundsätze zur landwirthschaftlichen Reorganisation. Differentialtarife.

Von Carl von Schmidt.

Unser freimüthiges Ankämpfen jüngst gegen die Petroleumsteuer und noch dazu in einer Höhe, welche in keiner Weise im Stande gewesen wäre, Schutzzoll zu gewähren dem angeblich gefährdeten Rapsbau, hat und sollte wenigstens den Beweis liefern, daß wir wohl im Stande sind, fachgenoßliche Sonderinteressen den socialen Gesammtinteressen zu unterstellen, und sei es auch nur, um feurige Kohlen auf die Häupter derer zu sammeln, welche mit vorläufig ungeschwächten Fonds fortfahren, in unser und damit auch in ihr eigen Fleisch Wunden zu schneiden, welche leicht zu Verblutungen führen können, besonders wenn die in Wehen liegende deutsche Landwirthschaft im entscheidenden Momente nicht einen gleich glücklichen und geschickten Accoucheur findet, wie jüngst die kreißende Germania ihren Bismarck zu ihrem und unserem Glück gefunden hat. Doch an dieser Stelle liegt uns ja nur ob, im eigenen Lager klären zu helfen, und da, meinen wir, sollte es uns nicht zweifelhaft sein, an welche Grundgesetze einer landwirthschaftlichen Organisation, wohl geeignet, uns unter ein schirmendes Dach mit zu bringen, wir glauben und gestützt darauf den rohen Stein weiter zu bearbeiten gedenken. Wir stehen auf Seite derer, welche da fordern: Emancipation des ländlichen Grundvermögens von der Privatbelastung, Herstellung eines Standes wahrhaft freier Grundbesitzer, freie Agrarpolitik. Dieses Ziel im Auge müssen wir uns zu erringen suchen, d. h. uns mitbetheiligen an der Schöpfung einer zeitgemäßen Erbfolge-, Credit- und Hypotheken-Gesetzgebung. Vorläufig haben wir in dieser Beziehung mehr eingerissen und einzureißen geholfen, als aufgebaut, und als ein für die Landwirthschaft zweifelsohne verhängnißvoller Fehler erweist es sich beispielsweise jetzt, die Zinsenunbeschränktheit auch für hypothecirte Darlehne statuirt zu haben, ohne daß sich auch nur annähernd sagen ließe, ob und wann das Correctiv dieser neuesten und weiteren Entfesselung des Capitals — „eine brauchbare Hypothekenverfassung“ — unser Dasein beglücken wird. Ehe nicht die Eigner und Selbstbewirthschafter einer Landwirthschaft, sei diese eine Herrschaft, ein Rittergut, eine Bauern- oder Gärtnernahrung, mit demselben ruhigen Gefühle sich der Bewirthschaftung hingeben können, wie die Pächter eines Landgutes, indem sie gesetzlich verpflichtet werden, nur Renten aus der Bodenbewirthschaftung zu zahlen, nicht aber kündbare Darlehne auf Hypothek, deren Unkündbarkeit und Tilgung durch Amortisation Gesetz werden muß, zurückzuzahlen, kann die Sicherheit der Production, die allein dem Volke zu sich gleichbleibender Wohlfeilheit der Lebensmittel verhelfen wird, nicht erwartet werden. Durch eine solche Maßnahme des Gesetzgebers würden aber auch Geld- und Handelskrisen wenigstens die ländlichen Bezirke unberührt lassen, und da diese einen überall hohen Procentsatz der Gesammtbevölkerung repräsentiren und stets andauernd ausmachen werden, dadurch rückwirkend den Erzeugnissen der Industrie einen bleibenden, nachhaltigen und nie versiegenden Absatz gewähren, der auch in Geld- und Handelskrisen flüssig bleibt und diese der Industrie leichter überwindbar macht und dadurch die Existenz derselben wesentlich befestigen hilft. Gleichzeitig würde bei gesünderen landwirthschaftlichen Verhältnissen der Verdienst der landwirthschaftlichen Gehilfen sich steigern und das Drängen des Landarbeiters nach den Städten nachlassen, wo sie den Arbeitern der Industrie eine nur nachtheilige Concurrenz bereiten. Die Agrarpolitik darf aber nur aus dem Gesichtspunkte geleitet werden, daß die Interessen des consumirenden Volkes denen des producirenden, d. h. Lebensmittel erzeugenden Volkes die Wage halten. Von einer solchen Politik sind wir noch weit entfernt, d. h. von der Krönung des Werkes, dessen ersten Bau- und Eckstein in sturmbewegter Zeit Stein, Hardenberg und Genossen zusammentrugen. Doch die Anfänge einer besseren Zukunft auch — für Agrarpolitik sind da, auch wir blicken in stiller Hoffnung auf jede desfallsige Regung und insbesondere auch auf jene selbstgewählte Körperschaft, aus deren Mitte jüngst in alle deutschen Gaue hinaus der Ruf drang:

„Es ist Frühling geworden!“

Ja, es ist Frühling geworden — auch in unserem Gewerbe, und die Saat, die wir säen, werden wir ernten. Also keine Hände in den Schooß gelegt, denn wer vorwärts will, muß vorwärts streben.

Der Wünsche giebt es für uns viele und besonders, wenn man sich erst in der ersten Hälfte des Lebens bewegt, ist dies auch wohl erklärlich. Wir fühlen sie mit und kennen deren ein gut Theil, doch der Biene gleichend, welche von Blüthe zu Blüthe nippend schweift, lassen wir uns nieder auf eine recht häßliche Blüthe unserer Zeit, — nur damit sie auf andere nicht zu eifersüchtig werden, auf die — Differentialtarife im Eisenbahnverkehr. Schon früher kämpften wir dagegen an und begegneten in gleichem Kampfe auch das sächsische Amtsblatt; neuerdings haben wir im Congreß norddeutscher Landwirthe einen neuen Bundesgenossen gefunden, worauf wir zunächst zurückzukommen gedenken. Es liegt auf der Hand und

bedarf daher vielleicht nur für absichtlich kurzsichtige Personen des Nachweises, daß die Differentialtarife im Getreideverkehre der norddeutschen Bevölkerung weder billigeres, am wenigsten aber besseres Brot, Bier oder sonstige Essentialien zur Lebensnothdurft gebracht, so wenig sie sich als geeignet erwiesen haben, der Rentabilität der Eisenbahnen, die da meinen, auf sie angewiesen zu sein, irgend welchen Vorschub zu leisten. Und welchen Zweck hat es denn sonst, dem werthloseren, harten und dürren Getreide mit dicker Schale und grauem Bruche, wie es Ungarn und Mähren periodisch massenhaft mit Hilfe der Differentialtarife auf unseren Markt wirft, billigere Frachtsätze zu gewähren, als unserem Getreide und noch dem qualitativ besseren Getreide aus dem eigenen Productionsgebiete, auf den eigenen Bahnen? Jenseits der Leitha und sonst wo noch mag man hoch erfreut sein, ob dieser — Michelei, und die Actionaire solcher von Differentialtarifen lebenden Bahnen machen doch schlechte Geschäfte. Das liegt auf der Hand, daß eine Bahn, die nur Einfuhr vermittelt ohne Rückfracht zu erlangen auf die Dauer nicht rentiren kann. Und dieser Fall liegt hinsichtlich Ungarns vor, das mit Hilfe der bestehen bleibenden Differentialtarife die deutsche Volkswirthschaft nur schädigt.

Man wende die für Differentialtarife ausnahmsweise niedrig hingestellten Frachtsätze auf den gesammten Binnenverkehr an und der Verkehr wird in ungeahnten Progressionen wachsen, indem er neue Massen deutschen Getreides dem Weltmarkte zuführt. Wie es heute aber steht, behält Herr Friebe in Breslau nur Recht, welcher im November v. J. uns schrieb: „Ihre Gerste ist zwar die qualitativ beste, aber die mährische — die billigste", und — die qualitativ beste Gerste wanderte zum nächsten Graupenmüller. Das ist die Moral von der Geschichte. —

Technische Gewerbe.

Das Darren und Verkohlen des Torfes und die bei der Verkohlung zu erzielenden Nebenproducte.

Sowohl der gedarrte, als der verkohlte Torf sind gute Brennstoffe für Kesselfeuerungen aller Art. Ob nun aber das Darren oder das Verkohlen den Vorzug verdient, hängt von der Erwägung der jedesmaligen Umstände ab.

Da die Torfkohle wegen ihrer geringen Festigkeit in den meisten Fällen einen weiteren Transport nicht erlaubt, der gedarrte Torf aber wegen seiner porösen und lockeren Beschaffenheit in erhöhtem Maße die Eigenschaft des rohen Torfes, Feuchtigkeit aus der Luft schnell anzuziehen, besitzt, beide Arten daher an Ort und Stelle des Verbrauchs erzeugt werden müssen, so ist im Allgemeinen die Darstellung des Darrtorfes vor der Darstellung der Torfkohle zu empfehlen, da mit der Verkohlung in den meisten Fällen ein bedeutender Verlust an brennbarem Material verbunden ist, wenn die bei der trocknen Destillation sich bildenden Gase ohne weitere Verwendung entweichen. Für manche technische Zwecke ist auch der Darrtorf besonders erwünscht, weil er wegen seines reichen Gehalts an Wasserstoff unter Bildung von Kohlenwasserstoff eine bedeutende Flamme entwickelt.

Die zum Darren des Torfes üblichen Einrichtungen lassen sich in zwei auf Anwendung verschiedener Principien beruhende Gruppen eintheilen.

Nach dem einen Verfahren werden die aus dem Feuerungsraume (welcher die zum Darren des Torfes nöthige Wärme liefert) sich entwickelnden Gase in unmittelbare Berührung mit dem Torfe gebracht, was den Zweck hat, die Torfmasse nicht nur auf eine Temperatur von über 100 Gr. C. zu bringen, wodurch die Verdampfung des Wassers veranlaßt wird, sondern auch die Verdampfung vermöge ihrer Eigenschaft, sich leicht mit Dämpfen zu sättigen, zu begünstigen.

Die Darrkammern bestehen aus länglich viereckigen, aus Mauerwerk gebildeten Räumen von verschiedener Größe, z. B. 27′ Länge und $17\frac{1}{2}$′ Breite. Jede Kammer ist aber mit einem Gewölbe geschlossen, dessen Scheitel 14′ über dem Boden sich erhebt. Durch einen Rost ist die Kammer in zwei Abtheilungen geschieden. Dieser Rost besteht aus Balken, deren beide Enden in die Wände der Kammern eingelassen sind, und aus querüber liegenden Balken, deren Entfernung von einander sich nach der Stärke der einzelnen Stücke des Brennmaterials regulirt. Der dadurch gebildete Darrraum (von 4225 Cubikfuß) wird durch zwei Seitenthüren gefüllt, deren Schwellen mit dem Roste gleich liegen, sowie durch die weiteren Oeffnungen in dem Gewölbe. Um den heißen Gasen einen leichten Durchgang durch die zu darrende Masse zu gestatten, läßt man in derselben genügende Zwischenräume. In der unteren Abtheilung der Darrkammer (von 1950 C.-Fuß) werden die heißen Gase auf zwei Heerden entwickelt, deren jeder aus einer gewölbten Gallerie besteht; dieselbe ist 18″ breit, 26″ hoch und so lang als die Kammer breit ist. Die in diesem Raume erzeugten Gase geben einen Theil ihrer Wärme an die Wände des Heerdes ab, kühlen sich noch weiter ab durch Mischung mit der Luft, welche durch die Fugen der Thüre einströmt, ehe sie durch die zahlreichen Oeffnungen in die leeren Räume des unteren Theils der Darrkammer treten, wo sie dadurch, daß sie auf die Wände dieses Raumes und auf das Material, welches die Decke dieses Raumes bildet, Wärme ausstrahlen, eine so bedeutende Temperaturerniedrigung erfahren haben, daß der zu darrende Torf durch die Berührung mit den Gasen nicht entzündet wird. Die Gase, welche sich durch die Berührung mit dem Torf in der Darrkammer und durch die Absorption des Wasserstoffes mehr oder weniger abgekühlt haben, strömen längs der den Heizthüren gegenüber liegenden Wand herab, dann längs der Sohle der unteren Abtheilung der Darrkammer unter der Ebene der Oeffnungen im Heerde durch sechs Oeffnungen, welche zusammen eine Oberfläche von einem Quadratfuß haben, aus.

Bei den Einrichtungen nach der anderen Darrmethode kommt nur die Wirkung der strahlenden Wärme der in einem Heerde entwickelten heißen Gase zur Anwendung. Diese Gase werden mittelst Röhren von Gußeisen oder Blech, deren Wände die Wärme an das zu darrende Material abgeben, mitten durch den Darrraum geführt und kommen mit dem Material selbst nicht in Berührung. Eine hiernach eingerichtete Darrkammer besteht aus einem massiven, gewölbten Raume von länglich viereckiger Gestalt; an beiden Enden befinden sich der Heerd und der Schornstein. Beim Austritt aus dem Heerde geht die Flamme zunächst in einen gemauerten Ofen mit dünnen Wänden, wo sie einen großen Theil der Wärme an die Ofenmauer abgiebt. Dann strömen die Gase durch zwei große gußeiserne Röhren, welche durch den Darrraum gehen, dem Schornstein zu. Die einzigen Oeffnungen in dem Darrraume sind die Einsetzthüren, durch deren Fugen die von der Wärme verdünnte Luft und die sich entwickelnden Wasserdämpfe sich den Durchgang erzwingen müssen. Die Einrichtung, bei welcher die verbrannten Gase unmittelbar in die Darrkammer strömen, verursacht den meisten Aufwand von Brennmaterial, weil die Temperatur der einwirkenden Gase, welche nicht frei von Luft, also auch nicht von zur Verbrennung nöthigem Sauerstoff sind, in diesem Falle niedriger sein muß, als in jenem, damit nicht Entzündung eintrete. Deshalb wendet man am besten schon zur Heerdfeuerung feuchtes Brennmaterial an, das für die Verbrennungsproducte eine niedrigere Temperatur ergiebt als bei Anwendung trockenen Brennmaterials. Um bei der immer noch zu hohen Temperatur eine Ermäßigung derselben zu bewirken, wird der Heerd so eingerichtet, daß man sehr viel überschüssige Luft zuströmen läßt. Auch läßt man die Gase nicht unmittelbar in die eigentliche Darrkammer strömen, sondern sich vorher noch in dem unteren leeren Raume abkühlen, denn je niedriger die Temperatur der Gase gehalten werden kann, desto niedriger wird auch die Verdampfung des Wassers sein.

Bei Anwendung der zweiten Darrmethode hat man nur im Anfange mäßig zu feuern, damit sich der zu darrende Torf, so lange die Kammer noch nicht mit atmosphärischer Luft gefüllt ist, nicht unter dem Einfluß dieser erhitzten Luft entzünde. Man kann mit Abfällen von Holz und Torf heizen. Die Temperatur im Innern der Kammer beträgt nur 6 Gr. C. Zum vollständigen Darren sind 36 Stunden nöthig. Nachdem man die Torfmasse noch 36 bis 48 Stunden in der Darrkammer gelassen hat, wird sie herausgenommen.

Will man Torfkohle bereiten, so muß man nach Meier, ehe man den Betrieb beginnt, folgende Maßregeln beobachten, weil aus der Unterlassung derselben bedeutende Nachtheile für den Fabrikanten entspringen können:

1) Man untersuche, wie viel Procent Kohle die Torfsorte giebt, denn es können Torfsorten vorkommen, bei welchen die Ausbeute eine so geringe ist, daß die Kosten der Gewinnung nicht gedeckt werden. Um den procentischen Gehalt an Kohle zu ermitteln, bestreicht man einen großen irdenen, unglasirten Topf mit feuerfestem Thon und läßt diesen Ueberzug gut trocknen; dann füllt man den Topf mit Stücken derjenigen lufttrockenen Torfsorte, welche man untersuchen will, an und merkt sich deren Gewicht. Auf den Topf deckt man eine Stürze, die ein kleines Loch hat, damit die bei der Verkohlung sich entwickelnden Dämpfe und Gasarten entweichen können, hierauf verschmiert man die Fugen zwischen der Stürze und dem Topfe mit feuerfestem Thon. Nachdem dieser Verschluß trocken geworden ist, setzt man den Topf in einen Töpfer- oder Ziegelofen. Ist der Brand beendigt, so kann man leicht den procentischen Gehalt des Torfes an Kohle berechnen.

2) Man untersuche die gewonnene Kohle auf ihre Heizkraft, indem man erforscht, wie viel 1 Pfund derselben Wasser verdampft.

Eignet sich nach diesen Versuchen der Torf zur Verkohlung, so ist dieselbe besonders da zu empfehlen, wo die Verwendung des Torfes als Brennmaterial in keinem Verhältniß zu den vorhandenen Torflagern steht. Sowohl im Norden als im Süden Deutschlands liegen große Strecken Torfmoore fast unbenutzt oder werden doch nicht in einem solchen Umfange ausgebeutet, als die vorhandene Menge und die Wiedererzeugung des Torfes gestattet. Der Grund davon liegt in der Unbequemlichkeit, welche mit der Verwendung des Torfes verknüpft ist; sein Volumen ist meist im Vergleich zu seiner Heizkraft ein sehr großes. Bei seiner Verbrennung erzeugen sich große Massen übelriechender Producte, welche ihn zur Zimmerheizung fast unbrauchbar machen. Man sucht deshalb den Torf dadurch zu verbessern, daß man ihn in Kohle verwandelt.

Ein neues Verfahren dafür ist das Angerstein'sche. Der dazu dienende Ofen besteht aus Ziegelsteinen. Er hat die Gestalt eines länglichen Vierecks, ist 20′ lang, 15′ breit und 10′ hoch. An jeder der beiden kurzen Seiten führen zwei Oeffnungen zu zwei gewölbten Räumen, welche 8′ tief, 4′ breit und 4′ hoch sind und deren Wandstärke 6″ beträgt. Im Scheitel einer jeden dieser Räume befindet sich ein Rohr von Eisenblech, welches 9″ im Durchmesser hält, seitlich in den Feuerraum ausmündet und durch welches die bei der Verkohlung des Torfes entstehenden Dämpfe oder Gase in das Feuer geleitet werden. In der Mitte an jeder der beiden langen Seiten befindet sich ein Feuerraum mit 6 Quadratfuß Rostfläche. Von hier aus wird das Feuer durch angebrachte Züge so geleitet, daß es die gewölbten Räume von allen Seiten umgiebt, und zwar ein Feuer je zwei solche Räume. Im Mittelpunkte des Ofens steht ein 25′ hoher Schornstein. Bei der Verkohlung werden nun zunächst die gewölbten Räume ganz mit Torf angefüllt, dann die Oeffnungen durch eiserne Thüren und Lehm dicht verschlossen; nur in der Mitte einer jeden Thür bleibt eine kleine runde Oeffnung von 1″ Durchmesser. Das Feuer wird so lange unterhalten, bis durch das Blechrohr keine Gase oder Dämpfe mehr entweichen, was gewöhnlich nach 40 bis 43 Stunden der Fall ist. Der verkohlte Torf wird dann mittelst eiserner Haken in große mit dichtschließendem Deckel versehene Kästen von Eisenblech gebracht, in denen er erkaltet. Der pulverige Abfall wird mit Lehm- und Thonmasse besprengt; man formt aus dieser Masse durch festes Eindrücken in Metallformen Kohlenziegel. Aus dem schweren, schwarzen Torf von erdiger Textur, welcher sich am besten zur Verkohlung eignet, erhält man dem Volumen nach ein Drittel, dem Gewicht nach ein Viertel Torfkohle. — e.

(Schluß folgt.)

Allgemeines.

Journalschau.

Inhalt: Stickstoffzufuhr im Regenwasser. Drainageverstopfung durch Zuckerrüben. Verpflanzen der Bäume. Stärkemehlgehalt der Kartoffeln. Kartoffelbau im August. Aufbewahrung grüner Erbsen. Hammelmast mit Kartoffeln, Lupinen und Oelkuchen.

Die Stickstoffzufuhr im Regenwasser ist seit einigen Jahren Gegenstand der Untersuchung an den preußischen Versuchsstationen zu Kuschen, Insterburg, Regenwalde, Proskau, Saarau und Dahme. Es ist darüber wiederholt in den „Landw. Annalen" referirt worden; eine geschickte Zusammenstellung der mehrjährigen Resultate von Dr. Ulbricht in Regenwalde veröffentlicht jetzt der „Chem. Ackersmann" Nr. 2, nach dem wir folgende Durchschnitts-Ergebnisse hier folgen lassen. Nach den Jahreszeiten zusammengefaßt, erhielt 1 preuß. Morgen in Grammen:

	Ammoniak.	Salpetersäure.	Also Gesammt-Stickstoff: Ulbricht.	wie im vor. Jahrg.
Winter	445	563	512	474
Frühling	568	555	612	472
Sommer	967	971	1081	802
Herbst	610	654	671	418
im Jahre	2590	2743	2876	2166

Das nicht unbedeutende Mehr der Berechnung von Ulbricht (2876 N) gegen unsere im vor. Jahrg. (2166 N) wird durch Hinzuziehung von Proskau 1865/66 mit 5975 N bedingt. Die Gesammtbereicherung des Ackers an Stickstoff in den Regen- und Schnee-Niederschlägen beträgt also darnach pro preuß. Morgen im Jahre 2876 Grs. = $5\frac{3}{4}$ Pfund. Dieser Stickstoff wird fast zu $\frac{3}{4}$ in Form von Ammoniak (in 2590 Grs. Ammoniak à 83 pCt. sind 2160 Grs. Stickstoff) und nur zu $\frac{1}{4}$ in Form von Salpetersäure (in 2743 Grs. Salpetersäure à 26 pCt. sind 713 Grs. Stickstoff) dem Acker zugeführt. Am meisten Stickstoff kommt im Sommerregen (fast $\frac{1}{3}$) und nur halb so viel in den Winterniederschlägen herab. Im Herbst und Winter ist im Vergleich zur Ammoniakmenge etwas mehr Salpetersäure in den Niederschlägen als im Frühling und Sommer. Dem entgegen mußte das vorjährige Resumé ohne Hinzuziehung von Proskau sich dahin aussprechen, daß im lebenslustigen Frühling vergleichsweise mehr Salpetersäure als im lebenssatten Herbst in den Niederschlägen sei. Da beide entgegengesetzte Aussprüche auf positiven Beobachtungen basiren, erscheint deren Fortsetzung nöthig, um den Widerspruch auflösen zu können. —

In der 20. Generalversammlung des landw. Central-Vereins der Provinz Sachsen theilte Graf v. d. Schulenburg-Heßler (wie die Zeitschrift des genannten Vereins meldet) über diesen Gegenstand mit, er habe die Erfahrung gemacht, daß auf drainirtem Felde gebaute Zuckerrüben große Verwüstungen in den Drains angerichtet hätten. Er habe einen Plan von 30 Morgen, der der nassen und sauren Beschaffenheit wegen nur mit 8 Sgr. Reinertrag eingeschätzt worden, durch eine zwar kostspielige, aber äußerst gelungene Drainage zu einem sehr werthvollem Grundstück gemacht und dann versucht, auch Zuckerrüben darauf zu bauen. Die Folge sei gewesen, daß die Drainröhren vollständig zugewachsen wären, das Feld sei wieder zum Teiche geworden, das Wasser habe zu Tage gestanden, die Rüben hätten in Körben abgetragen werden müssen. Nach Aufgabe des Rübenbaues habe der Plan wieder gute Ernten gebracht, Kartoffeln, Klee 2c. seien vortrefflich gerathen. Nachdem aber in diesem Jahre Futterrüben gebaut worden, hätten sich die Drainröhren wieder verstopft. Er sei mit seinen Nachbarn verschiedener Meinung darüber, ob die Ursache der Verstopfung der Drainröhren in den Rübenwurzeln oder in Algen zu suchen sei, glaube jedoch, daß Drainirungsanlagen, die das ganze Jahr hindurch arbeiten, durch die langen, nach Wasser suchenden Wurzeln der Rüben beschädigt werden. Professor Kühn bemerkt hierzu, es sei eine vielfach beobachtete Erscheinung, daß die Wurzeln der Rüben in die Drainröhren eindrängen; in einem von ihm beobachteten Falle zeigten die in die Röhren gedrungenen Wurzelfasern noch die Farbe der Rüben, von welchen sie ausgingen. Auch v. Nathusius—Hundisburg kann dies bestätigen. Er hat in seiner Wirthschaft ein drainirtes Feld, dessen Drains, obgleich sie an einzelnen Stellen 7 Fuß unter der Oberfläche liegen, jedesmal durch die Rüben ausgefüllt worden seien; es werde deshalb nöthig, die Röhren nach der Aberntung der Rüben zu reinigen, „was sich durch lange Drähte nicht unschwer thun lasse". Dagegen hat v. Haeseler auf einem drainirten Grundstücke, vorher reiner Moorboden, bei dem Rübenbau keine Drainverstopfungen beobachtet. —

Das Publikum hat im vorigen Sommer gelegentlich der Weltausstellung im Jardin réservé des Marsfeldes zu Paris eine Anzahl einzeln oder gruppirt gepflanzter Bäume beobachten können, welche ursprünglich nicht hier gestanden. Sie sind von André Leroy in Angers gepflanzt und gehören den verschiedensten Gattungen an. Es befinden sich darunter Bäume mit abfallendem und mit immergrünem Laube und selbst Nadelhölzer. Alle diese Gehölze wurden im Juli aus dem freien Lande genommen und in Körbe gesetzt, um nach Paris geschickt zu werden, und sind nicht nur wohl erhalten geblieben, sondern haben — um einen technischen Ausdruck zu gebrauchen — nicht einmal getrauert. Nach André Leroy, einem der ausgezeichnetsten Baumschulengärtner Frankreichs, ist die vortheilhafteste Zeit zur Verpflanzung der Monat Juli. Die Bäume mit dauerndem Laube, die Magnolien zumal, scheinen sich in der That vortrefflich in diese Pflanzzeit zu schicken. Die Bäume dieser Gattung im Jardin réservé haben auch nicht ein einziges Blatt verloren und sind im Blühen geblieben, als hätten sie niemals ihren ursprünglichen Standort verlassen. Der geneigte Leser erinnert sich der ersten Berichte aus der Pariser Ausstellung und der Mittheilung, daß die im März, April und selbst im Mai gepflanzten Magnolien, trotz der größten Sorgfalt, mit der sie gepflanzt wurden, und trotz der speciellsten Pflege, die man ihnen widmete, den größten Theil der Blätter abgeworfen haben. In Betreff der Coniferen waren die Resultate noch weit schlechter und viele von ihnen, namentlich fast alle Wellingtonien, sind abgestorben, obwohl sie in Körben gut eingewurzelt eingeliefert wurden. Diejenigen Nadelhölzer jedoch, welche von A. Leroy im Juli angepflanzt wurden, haben nicht den mindesten Schaden gelitten. —

In einer französischen Abtei bewahrt man die grünen Erbsen in Flaschen auf, welche man stets im Becken einer Brunnenquelle stehen läßt. Man zieht die Flasche nur heraus, wie man nach und nach von den Erbsen genießen will, und diese halten sich auf solche Weise Monate lang so frisch, als wenn sie eben erst von den Stauden gepflückt worden wären. —

Ein Landwirth in der Steiermark machte im Jahre 1866 den Versuch, Kartoffeln zu Anfang August auf einem abgeernteten Gerstenfeld zu setzen, im October ließ derselbe nach dem Verblühen das Kraut um die Hälfte abschneiden und zu Anfang November das Feld mit Stroh bedecken. Bei der in der ersten Hälfte des Monat März vorgenommenen Ernte zeigte sich der Versuch als vollkommen gelungen, indem die Kartoffeln vollkommen reif, frisch und von ausgezeichnetem Geschmacke waren. Bemerkt muß werden, daß die Kartoffeln einen Fuß tief gesetzt waren. —

Dr. Nobbe hat 140 Sorten Kartoffeln auf ihren Stärkemehlgehalt geprüft und denselben durchschnittlich zu 17,22 Procent gefunden. Keine Sorte enthielt unter 13, keine über 22 pCt. Die Prüfung hat ferner folgende Resultate ergeben: 1) rothe Kartoffelsorten haben durchschnittlich einen etwas größeren Stärkegehalt als gelbe; 2) derbes Fleisch und feste Schale deuten größeren Mehlreichthum an, als die entgegengesetzten Eigenschaften; 3) tiefliegende Knospenaugen und ein constanter, etwas klebriger Schaum, wenn die Kartoffeln der Länge nach halbirt und die frischen Schnittflächen aufeinander gerieben werden, bezeichnen im Allgemeinen einen höheren Durchschnittsgehalt an Stärkemehl, als flache Augen und wässeriger Schaum. Die Gesammtform der Knollen, sowie die Farbe des Fleisches bedingen einen erheblichen Unterschied im Stärkemehlgehalt nicht. Uebrigens sind Güte und Mehlreichthum der Kartoffeln nicht identische Begriffe. Es kann sich eine Kartoffelsorte vorzüglich für die Tafel eignen, während sie für die Fütterung und Spiritusfabrikation weniger geeignet ist, und umgekehrt. —

Im „Landw. Intell.-Bl." theilt ein Herr Ed. Poetow auf Seetz bei Karstedt mit, daß er seit 5 Jahren seine Merzhammel stets mit Kartoffeln, ca. 4 Pfund pro Kopf und täglich zweimaliger Lupinengabe neben 4 bis 6 Loth Oelkuchen pro Kopf, fett gemacht und dadurch stets gute Resultate erzielt habe. —

Auswärtige Berichte.

Aus dem Großherzogthum Posen, 18. Juni. Der vom 11. zum 12. Nachts eingetretene zwölf Stunden anhaltende Regen hat endlich, da derselbe als ein Landregen zu bezeichnen ist, wohl der ganzen Provinz eine Erfrischung gebracht, deren günstige Folgen auf die Vegetation nicht ausbleiben werden. Leider aber kam dieser Regen für viele Früchte doch zu spät, namentlich auf den trockneren Roggenfeldern fingen die Halme schon an, weiß zu werden, so daß man nach diesem Regen sehen konnte, wie wirkungslos sich derselbe erwies, da die Aehren ihr welkes Ansehen behielten und daher nur unvollkommene Körner liefern können. Die Gerste ist einhalmig aufgeschoßt und die nach dem Regen wieder ins Leben gerufenen Seitentriebe werden zwar Aehren liefern, aber viel später reifen, wie die ersteren, so daß also eine zweiwüchsige Frucht dadurch entstehen wird. — Dem Weizen ist vermöge seines an sich feuchteren Standorts der Regen noch zur rechten Zeit gekommen; er ist gut ausgeschoßt und prangt mit seinen schönen, langen Aehren fast überall und wird dieses Jahr wohl die einzige Frucht sein, welche eine vollkommene Ernte verspricht. — Der Hafer bleibt sehr kurz im Stroh und verspricht Erträge, die unter dem Mittel bleiben werden. — Für den Raps kam auch der Regen zu spät und da, wo er nicht auf feuchten Feldern steht, sind die Körner kaum größer, wie beim Winterrübsen; die Ernte desselben beginnt bereits. — Der erste Kleeschnitt hat einen genügenden Ertrag geliefert und in Folge des Regens bedeckt der Nachwuchs schon wieder die Felder, so daß auch, wenn es nicht wieder gar zu lange trocken bleibt, der zweite Schnitt gesichert ist; wogegen die trockenen Wiesen nur unerhebliche Erträge gewähren und größtentheils zur Rindviehhutung eingegeben werden müssen. Dies Alles zusammengenommen, so wird die Winterfutterung in Bezug auf Dürrfutter eben keine reichliche zu nennen sein. Vielleicht gewähren Kartoffeln und Rüben dafür Ersatz, da erstere ihrem jetzigen Stande gemäß zu guten Hoffnungen berechtigen. — Der Anbau der Lupine, sowohl der blauen wie der gelben, findet immer größere Verbreitung. Der Stand derselben ist bei sehr früher Aussaat nicht der beste; spätere Saaten nach Mitte Mai und selbst bis nach Mitte Juni gewähren weit höhere Erträge, wobei man allerdings vom Körnergewinn abzusehen hat, da die Reifezeit zu spät eintritt, wogegen der Heuertrag, was wohl die Hauptsache ist, stets ein weit größerer zu sein pflegt. Der nach so kräftigem Stande der Lupine folgende Roggen ist weit ertragreicher, wie der nach reifwerdender, besonders dann, wenn dieselbe sehr kurz bleibt und gerauft werden muß; in solchen Fällen ist es besser, keinen Roggen folgen zu lassen, es sei denn, daß man pro Morgen etwa einen Centner Superphosphat in Anwendung bringt, was auch in einigen Wirthschaften mit Vortheil geschieht.

Auch in hiesiger Provinz ist an mehreren Orten die Drillcultur theilweise in Anwendung gekommen, hat sich aber bei dem diesjährigen Witterungsverlaufe sehr zum Nachtheile gegen die Breitsaaten gezeigt. Der Roggen bei breitwürfiger Bestellung zeigt ein weit günstigeres Resultat als der gedrillte, da er den Acker gut besetzt hat, was bei der Drillsaat nicht der Fall ist, da eine Bestockung wegen der Dürre nicht stattgefunden hat, daher eine dichtere Saat größere Vortheile gewährte; dieselbe Erscheinung tritt ebenfalls bei Gerste und Hafer ein. Ueberhaupt möge sich der Landwirth da, wo der Acker nicht schon in höchster Cultur sich befindet, vor Einführung der Reihensaaten beim Getreide wohl hüten, wenn er dabei nicht großen Schaden erleiden will. F.

Ungarn, 18. Juni. [Ernteaussichten. — Anzeichen auf Dürre. — Seidenmärkte. — Import an Baumwolle. — Das Salz und die Landwirthschaft. — Rübenzucker-Industrie.] Die Aussichten für die nächste Ernte sind hier sehr günstig und stehen die Weizen- und Gerstenfelder besonders üppig, während Roggen wohl auch schön, jedoch nicht so dicht erscheint. Die Tendenz des hiesigen Getreidegeschäfts ist in Folge der täglich aus dem Auslande, so wie aus Pest einlaufenden flauen weichenden Berichten eine weichende. Am Landmarkte bleiben in Folge dessen fast sämmtliche Getreide-Gattungen ganz unbeachtet.

Darf man den Beobachtungen eines Ofener Bienenwirths, der ein aufmerksamer Beobachter seines Bienenstands ist, trauen, so stände für die nächsten Wochen Dürre in Aussicht. Derselbe macht darüber folgende Mittheilung: Die ersten Schwärme wurden heuer in unserer Gegend zwischen dem 8. und 17. Mai abgestoßen, folglich im Verhältniß zu der langanhaltenden kühlen Frühlingswitterung unerwartet früh, und trafen überhaupt alle Stöcke Anstalten zum Schwärmen. Dies hatte sich aber bald geändert. Seit dem 20. Mai gab es keine Schwärme mehr; die Bienen zerstören die angelegten Weiselwiegen wieder und die wenigen Stöcke, die geschwärmt haben, beginnen sogar schon die Drohnen zu schlagen. Dies stimmt nun genau mit dem Verhalten überein, das die jedenfalls mit einem feinen Instincte begabten Bienen im Frühling 1863 vor dem Eintreten der verhängnißvollen Dürre jenes Jahres beobachteten, und hält man dies noch mit dem Umstande zusammen, daß die Nächte seit einiger Zeit thaulos sind, so drängt sich die Vermuthung auf, daß für die nächsten Wochen Dürre in Aussicht steht.

Das k. ungarische Handelsministerium hat zur Beseitigung der vielfachen Klagen über die Unverkäuflichkeit der im Inlande gezüchteten Seidencocons angeordnet, daß in den volkreicheren Städten Ungarns regelmäßige Seidenmärkte abgehalten werden sollen.

Bisher werden importirt nach Oesterreich an Baumwolle 600,000 Zollcentner Rohmaterial, davon 40 pCt. aus Amerika via Liverpool. Der Rest ist egyptische, macedonische und Levantiner Baumwolle. Die Wucht der Concurrenz lastet aber so schwer auf Oesterreich, daß an einen Aufschwung in der einfachen Industrie kaum zu denken ist; pro Spindel beträgt in England das Anlagecapital 12 Fl., das Betriebscapital 4 Fl. in Böhmen hingegen 25—30 Fl. und 10 Fl.; in Nieder-Oesterreich ist das Verhältniß noch ungünstiger. Ein für den commerciellen Theil wichtiger Rathschlag ist die Anlage eines Baumwollmarktes in Triest und die Cultivirung der östlichen Rohbaumwolle, damit die Gefahr einer zweiten Baumwollkrisis Oesterreich minder hart treffe.

Die Salzfrage ist im wirthschaftlichen Leben Oesterreichs eine der traurigsten. Oesterreich nebst Ungarn, eines der salzreichsten Länder der Welt, verkauft seiner Bevölkerung das theuerste Salz, so theuer, daß einem großen Theile derselben, um Salz überhaupt genießen zu können, kein anderer Ausweg bleibt, als — das Viehsalz. Das ist traurig, noch trauriger aber ist es, zu wissen, daß in armen und gebirgigen Gegenden der Monarchie die Bevölkerung oft wochenlang gar kein Salz genießt. Noch größere Mißverhältnisse zeigen sich beim Viehsalz und Dungsalz. — Gegen die Abschaffung des Viehsalzes haben sich bereits mehrere landwirthschaftliche Gesellschaften erklärt und beschlossen, Eingaben an das Herrenhaus gegen die vom Wiener Abgeordnetenhause gefaßten Beschlüsse zu richten. Die oberösterreichische Gesellschaft fügte gleichzeitig den Antrag hinzu, daß überhaupt das Salzmonopol so bald als möglich abgeschafft werde. — Das cisleithanische Ackerbauministerium hat einen Preis von 3000 Fl. ausgeschrieben für eine zweckmäßige, bisher noch nicht zur Anwendung gekommene Methode der Denaturirung des Kochsalzes (Steinsalz, Soolsalz und Seesalz) zum Zwecke der Herstellung eines geeigneten Viehsalzes. Als letzter Termin für die Concurrenz wird der 30. Juni 1868 bestimmt.

In Kremsier wird am 21. und 22. d. M. die General-Versammlung des Vereins für Rübenzucker-Industrie im Kaiserthum Oesterreich abgehalten. Auf das Programm sind folgende Fragepunkte gestellt: Warum sind die in der letzten Generalversammlung beschlossenen Zweigvereine nicht ins Leben getreten, und was ist zu veranlassen, um selbe ins Werk zu setzen? Ist die vielseitig in öffentlichen Blättern und Flugschriften beantragte Besteuerung des Zuckers statt der Rübe im Zollvereine auch für Oesterreich angezeigt, und event. unter welchen Bedingungen? Auf welche Weise könnte den unausbleiblichen Folgen der durch die Errichtung so vieler neuer Zuckerfabriken vermehrten Production in Oesterreich mindestens theilweise vorgebeugt werden; haben die im Zollverein in gleicher Absicht getroffenen Vereinbarungen zum Zwecke geführt, und hat die Magdeburger Depoteinrichtung auf die größere Stabilität der Zuckerpreise Einfluß gehabt, wäre dieselbe nicht auch für uns am Platze? Wäre es nicht im Interesse beider Industrien, die Spiritusfabriken und Rübenbrennereien für den Verein als Mitglieder zu gewinnen, und unter welchen Bedingungen und Modalitäten könnte dies geschehen? Außerdem verschiedene technische und landwirthschaftliche Fragepunkte. —k.

Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten*).

Nach ergangener Einladung versammelten sich am 22. Juni c. die Delegirten obengenannten Vereins aus 41 Kreisen. Unvertreten waren die Kreise Beuthen, Breslau, Falkenberg, Tost-Gleiwitz, Görlitz, Guhrau, Leobschütz, Neisse, Oppeln, Rothenburg, Sprottau.

Die Sitzung eröffnete der Vorsitzende unter Begrüßung der Anwesenden, worauf der vorsitzende Director, Elsner von Gronow—Pniow, den „Geschäfts-Bericht pro 1867/68" vortrug. Derselbe lautet, wie folgt:

„Anschließend an den erst kürzlich erstatteten Jahresbericht bemerken wir, daß das Vereins-Vermögen seit dem 1. Januar wieder um 5274 Thlr. 2 Sgr. 2 Pf. gestiegen ist, wenn die Johanni fälligen Coupons hinzugerechnet werden.

Während das Vermögen nämlich am ersten Januar 75,640 Thlr. 16 Sgr. 4 Pf. betrug, ist dasselbe jetzt wie folgt mit 80,914 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf. nachgewiesen.

Es besteht nämlich:

		Thlr.	Sgr.	Pf.
1.	In 31000 Thlr. altlandschaftl. $3\frac{1}{2}$ % Pfandbriefen zum Kaufpreise von	28173	23	3
2.	In 17000 Thlr. dito 4 % dito	17073	17	—
3.	In 8000 Thlr. Neuen Schles. 4 % dito dito	8024	5	—
4.	In 6500 Thlr. C.-Pfandbriefen à 4 % dito	6376	20	—
5.	In 22000 Thlr. Posener 4 % Creditscheinen dito	19146	7	6
6.	In 100 Thlr. Freiburger Eisenbahn-Actien à 4 %	100	—	—
7.	In 100 Thlr. 5 % Staatsanleihe de 59 .	100	—	—
8.	In Contoguthaben bei Gebrüder Liebich . .	11	9	4
9.	In Cassenbestand	291	26	5
10.	In Johanni fälligen Coupons der Effekten .	1617	—	—
	Summa	80914	18	6

Die am Jahresschlusse ausgestandenen Reste sind bis auf 22 Thlr. eingegangen; letztere mußten in Ausfall gestellt werden, weil ein Ehrenmitglied, das mit seinem Beitrage in Rest gestellt war, seinen Austritt vorher rechtzeitig angemeldet hatte, ohne daß dies hierher angezeigt war, ein anderes überhaupt eine Beitritts-Erklärung nicht abgegeben hatte und 14 Thlr. Reste ausgeschiedener wirklicher Mitglieder als inexigibel niederzuschlagen waren.

Die Jahresrechnung ist, wie alljährig, durch den Verwaltungsrath revidirt und dechargirt.

An jährlichen Pensionen werden mit 1. Juli je nach den geleisteten Baarzahlungen entrichtet:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
a. An 30 Beamte	377	12	—
b. An 34 Wittwen und Waisen	234	22	3
Zusammen	612	4	3

Zeitweise längere Geldunterstützungen erhalten augenblicklich drei Beamte nach den adoptirten Grundsätzen, während außerdem seit Beginn des Jahres an 4 wirkliche Mitglieder einmalige Unterstützungen von 5 bis 12 Thlr. bewilligt sind.

Wie wohl leider immer noch vielfach von Vereins-Mitgliedern sobald sie nicht augenblicklich placirt werden können, sofort Geldunterstützungs-Gesuche eingehen, hält die Direktion fortdauernd an dem Grundsatze fest, derartige zeitweise Geldbewilligungen, die eine ausreichende Hülfe an und für sich kaum gewähren können, überall da, wo nicht ein wirkliches dringendes Bedürfniß vorliegt und nachgewiesen wird, möglichst zu versagen, um hierdurch im Interesse der Mitglieder selbst den Pensionsfond zu stärken, da nur hierin allein die Basis einer gedeihlichen Entwickelung des Vereins erblickt werden kann.

Wir wollen hoffen, hierbei im Sinne der Gesammtheit der Vereins-Mitglieder gehandelt zu haben.

Die Stellenvermittelung anlangend, so ist von uns dem im Jahres-Bericht Gesagten nichts mehr hinzuzufügen und nur zu bemerken, daß z. Z. 34 verheirathete und 12 unverheirathete Mitglieder in Vermittlung stehen.

Zur Förderung der Vereins-Interessen haben wir es für zweckmäßig erachtet, den Jahres-Bericht nebst einer am Schlusse zugefügten Ansprache an diejenigen Landwirthe der Provinz, bei denen ein Interesse für den Verein erwartet werden kann, zu versenden und wollen wir hoffen, daß dieser erneute Versuch, die große Bedeutung des Vereins bekannt zu machen, günstigen Erfolg haben möge.

Auch ist durch die landwirthschaftlichen Zeitungen an die außerhalb unserer Provinz wohnenden Landwirthschafts-Beamten die Zusatzbestimmung des Statuts bekannt gemacht worden, wonach dieselben die Mitgliedschaft bei unserem Verein zu erwerben vermögen und daher zum Beitritt als Ehrenmitglieder eingeladen werden.

Es bleibt uns nun nur noch übrig, einige Worte über unseren Geschäftsverkehr und die großen Anforderungen, welche an unser Bureau gestellt werden, zur richtigen Würdigung der Leistungen desselben der verehrten Versammlung zur Kenntniß zu bringen. Das Eingangs-Journal weist augenblicklich pro 1868 schon wieder 1430 Nummern nach. Die Bearbeitung derselben, die Erhaltung der Registratur, in der zur Zeit 42 General- und 108 Spezial-Akten current erhalten werden, und in welcher außerdem 705 Personal-Akten von Mitgliedern, welche Vermittelung nachgesucht hatten, asservirt sind; die Fortführung der ausführlichen Listen der Stellenvermittelung wie der Mitglieder, außerdem die mit der Cassenführung in Zusammenhang stehenden Arbeiten, bedingt durch die Rechnungen von 53 Kreisvereinen, die Einziehung uneingegangener Beiträge, Klagen 2c. 2c. nehmen die Arbeitskraft des Rendanten und Bureauchefs mit seinem Assistenten auf das Angestrengteste in Anspruch, und müssen wir ihnen nur unsere vollste Anerkennung darüber aussprechen, daß sie trotzdem mit fortdauerndem Eifer, Liebe zur Sache und Sorgfalt ihre übernommenen Pflichten treu erfüllen.

Wir glaubten um so mehr zu dieser spezielleren Darlegung verpflichtet zu sein, als von mancher Seite völlige Unkenntniß über die umfangreiche Thätigkeit unseres Bureau's vorherrscht.

Wir schließen endlich diesen Bericht mit der Bitte, im Interesse der Direktions-Verwaltung allseitig dahin zu wirken, daß die Vereinsmitglieder den ihrerseits übernommenen Pflichten recht gewissenhaft nachkommen mögen, um die sich diesseits häufende Arbeitslast wo möglich zu vermindern und nicht eine Vermehrung der Arbeitskraft und dadurch eine unabweisbare Vertheuerung der Verwaltung, die zu vermeiden unser stetes Streben ist, herbeizuführen."

Hierauf richtete Hr. Elsner von Gronow—Pniow bei seinem definitiven Ausscheiden aus dem Verein einige Worte des Abschiedes an die Versammelten, worauf die letzteren ihm ihren Dank für siebenjährige treue Mühewaltung aussprachen.

Der Verwaltungsraths-Vorsitzende erstattete Bericht über den günstigen Stand der Cassenverwaltung, wonach die Revision in jeder Beziehung befriedigend ausgefallen ist. — Betreffend Geschäftsbericht wurde beschlossen, denselben zugleich mit dem Jahresbericht verschmolzen in den Zeitungen zu veröffentlichen.

Es wurde zur Wahl drei neuer Verwaltungsraths-Mitglieder an Stelle der abgehenden Herren Elsner von Gronow—Pniow, Director Kriebel und Fellinger geschritten und in den Verwaltungsrath gewählt die Herren Rittergutsbesitzer Stadtrath H. Korn, Landesältester Elsner von Gronow—Kalinowitz und Rittergutsbesitzer Schneider—Peterwitz.

Sehr eingehend berathen wurden hierauf die nachstehenden Anträge auf Statutenänderungen:

1) Antrag der Kreisvereine Reichenbach und Neumarkt zu § 2 der Statuten und Nachtrag vom 23. September 1863, a. Fassung des Kreisvereins Reichenbach: α. Vom 1. Juli 1868 ab darf die Aufnahme neuer wirklicher und außerordentlicher Mitglieder nur erfolgen, wenn der Aufzunehmende nicht über 35 Jahr alt ist. β. Wer den Beitritt in den Verein von dem vollendeten 30. Lebensjahre ab verzögert, muß für jedes versäumte Jahr seinen offerirten Jahresbeitrag nachzahlen, — b. Fassung des Kreisvereins Neumarkt: Die Frist für Aufnahme in den Verein bis Ende December des Jahres, in welchem der sich Meldende das 35. Lebensjahr erreicht, auszudehnen.

Nach sehr eingehender Debatte, an welcher die Herren Kurbe, von Eichborn, Elsner v. Gronow, Grove, John, Lieb sich betheiligten, wurde dieser Antrag mit großer Majorität abgelehnt.

2) Antrag der Direction zu § 11 b. alinea 2 statt „so wird bewilligt" zu setzen, „kann bewilligt werden". Die Fassung würde dann lauten: b. Wenn eine Anstellung (a.) nicht zu ermöglichen ist und der Bewerber eine Geldunterstützung verlangt, so kann ihm dieselbe von dem Directorium unter Berücksichtigung der geleisteten Beiträge als Vereinsmitglied, der Anzahl unterstützungsbedürftiger Beamten und der zu diesem Zwecke dem Directorium zur Verfügung gestellten Geldmittel (Beiträge) unter Anrechnung der etwa gewährten freien Wohnung oder sonstigen Emolumente bewilligt und zur Zahlung durch den Kreisvorstand angewiesen werden, welcher letztere diese Zahlung gegen Quittung aus den eingezogenen Beiträgen zu zahlen und die betreffende Quittung an Geldesstatt dem Directorium zu überreichen hat. Wurde genehmigt.

3) Antrag des Kreisvereins Reichenbach zu § 11. c. in fine hinzuzufügen: „Jedes wirkliche Mitglied ist nach zurückgelegtem 60. Lebensjahre berechtigt, die Pension zu fordern, gleichviel, ob es sich noch im Dienst befindet oder nicht.

Nach einer sehr lebhaften Debatte pro et contra wurde dieser Antrag mit großer Majorität abgelehnt.

Es wurde hierauf zur Wahl eines Directionsmitgliedes geschritten und Herr Rittergutsbesitzer Stadtrath H. Korn von den Verwaltungsraths-Mitgliedern als solches gewählt, Herr Generalagent Graf an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Elsner von Gronow.

*) Näheren Bericht über die Einzelheiten der Debatte bringen wir in nächster Nummer.

— Der uns vorliegende **Zweite Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten für die Prov. Brandenburg** giebt ein befriedigendes Bild von dem Gedeihen des Vereins.

Die Gesammtzahl der Mitglieder belief sich am 31. Dezember 1867 auf 822 gegen 399 im Jahre 1866, und zwar 155 Ehren- und 668 wirkliche Mitglieder. Zu diesen traten im Laufe des Januar 9 Ehren- und 65 wirkliche Mitglieder, so daß der Verein jetzt 896 Mitglieder zählt.

Es schieden 56 Mitglieder aus dem Vereine, weil sie den Zweck ihres Eintritts, eine Stellung zu erhalten, nicht sofort erfüllt sahen.

Wegen unwürdigen Betragens mußten leider 3 wirkliche Mitglieder vom Vereine ausgeschlossen werden, von denen eines, das sich darum meldete, seinen Beitrag zurückerstattet erhielt.

Durch den Tod wurden dem Vereine ein Ehren- und vier wirkliche Mitglieder entrissen.

Von 306 dem Directorium angemeldeten Stellungen wurden 169 durch dasselbe besetzt, wegen 15 schwebt noch die Unterhandlung. Viele Stellen waren so gering dotirt (60 Thlr. excl. Wäsche), daß zu deren Annahme sich Niemand entschließen konnte.

Von 15 angemeldeten Lehrlingsstellen konnte keine besetzt werden, weil es an Bewerbern fehlte.

Es betrug die Gesammt-Einnahme pro 1867 3999 Thlr. 6 Sgr. 9 Pf. Die Gesammt-Ausgabe pro 1867 3955 Thlr. 1 Sgr. 1 Pf., bleibt ultimo 1867 Kassenbestand 44 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf. An zinstragendem Capital besitzt der Verein am Rechnungsschluß 5025 Thlr., gegen 1775 Thlr. im Jahre 1866. Diesen traten im Laufe des Januar c. hinzu 600 Thlr., angekauft von den bis dahin eingekommenen Zinsen und Beiträgen, also jetzt im Ganzen 5625 Thlr.

Dem Koppe-Fond zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der wirklichen Mitglieder, dessen Gründung aus zufließenden Geschenken von der vorjährigen General-Versammlung genehmigt wurde, gehören zum obigen zinstragenden Capital 300 Thlr.

Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, für sämmtliche Kreise Ehrenräthe zu beschaffen, weil viele der Herren Ehrenmitglieder sich verhindert erklärten, einen solchen Posten anzunehmen. Der Verwaltungsrath wird daher nach § 7 des Statuts die noch fehlenden Ehrenräthe aus den wirklichen Mitgliedern ernennen, welche nach § 8 des Statuts verpflichtet sind, die Wahl anzunehmen.

Der am 15 October, Nachmittags 3 Uhr, im Locale der Clubs der Landwirthe zu Berlin, Hotel de Rome, abzuhaltenden Generalversammlung werden zur Beschlußfassung vorliegen:

1) Der Antrag, dieselbe möge beschließen, daß in diesem Jahre der Vorstand unseres Vereins statt nur auf drei Jahre, auf drei Jahre und fünf Monate, also bis zum 1. März 1872, gewählt werde, so daß der neue Vorstand dann künftig immer am 1. März seine Functionen beginnen kann.
2) Dieselbe möge beschließen:
   a. daß der Beitrag der wirklichen Mitglieder auf 4 Thlr. erhöht werde bei den Mitgliedern, welche 150 bis 400 Thlr. Gehalt beziehen, oder
   b. daß diejenigen wirklichen Mitglieder, welche bei eintretender Invalidität Pensionen beanspruchen, auch einen angemessenen höheren Beitrag zahlen.
3) Dieselbe möge beschließen, daß diejenigen wirklichen Mitglieder, welche ihren Wittwen und Waisen künftig eine Unterstützung in Aussicht stellen wollen, schon von jetzt ab jährlich Beiträge an unseren Koppe-Fonds zahlen müssen.

Besitzveränderungen.

Die zum Zweck der Auseinandersetzung der Eigenthümer, nämlich der Landgräfin Charlotte zu Fürstenberg'schen Erben, im Wege der Subhastation zu veräußernden Rittergüter Conradswaldau nebst Neu-Sorgau und Freudenthal, Tarnau, Ober-, Mittel- und Nieder-Ingramsdorf einschließlich einiger Rusticalstellen, sollten am 22. Juni und an den folgenden Tagen in den im königl. Kreisgericht zu Schweidnitz anberaumten Subhastations-Terminen meistbietend versteigert werden, doch wurden die Termine aufgehoben, da die genannten Güter schon am Tage vorher von dem Geheimen Commercienrath und Lieutenant a. D. C. v. Kulmiz für den Preis von 650,000 Thlr. erworben worden sind.

Ebenso sind die Kunzendorf-Hassitzer Güter, auch den Landgräfin Charlotte zu Fürstenberg'schen Erben gehörig, von dem Grafen Chamaré für 700,000 Thlr. gekauft worden.

Das im Ohlauer Kreise belegene Rittergut Gunschwitz wurde im Wege der freiwilligen Subhastation von den Herren Fabrikbesitzern Gebrüder vom Rath als Meistbietenden erstanden.

Durch Kauf:
das Rittergut Oswitz, Kr. Breslau, von Rtgbs. Wilh. v. Korn an Justizrath Schröter, Fabrikbesitzer Paul Korn und Stadtrath Heinrich Korn.
das Fürstenthumsgut Michelsdorf, Kr. Leobschütz, von Pr.-Lieutenant Friedrich v. Eickstedt auf Silberkopf an Rtgbs. Böhnisch auf Klein-Grauden.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juni 29.: Herrnstadt, Marklissa, Reichenbach (Laus.), Rothenburg OL. — 30.: Löwen, Pitschen, Rybnik. — Juli 1.: Berun, Daubitz, Schönau. — 2.: Kuttlau, Saabor. — 4.: Primkenau.

In Posen: Juni 30.: Buk, Meseritz, Posen, Rackwitz, Wreschen, Zduny, Schocken, Schubin, Trzemeszno. — Juli 1.: Inowraclaw, Margonin.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 26.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 26. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 25. Juni 1868.

Preisaufgabe des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen.

Juni 1868.

Die Pachtverträge über größere und mittlere Landgüter werden in vielen Fällen noch nach älteren Mustern abgeschlossen, welche dem heutigen Stande der Landwirthschaft nicht mehr entsprechen. Die Verträge leiden in Folge dessen nur zu häufig an inneren Widersprüchen. Auf der einen Seite enthalten sie solche Bestimmungen über die Gutswirthschaft, welche gegenwärtig nicht mehr ausführbar sind, andererseits aber schweigen sie nicht selten über neuere wirthschaftliche Fragen, deren Regelung dringend erforderlich ist.

Die mit diesem Zustand verbundenen Nachtheile machen sich für Pächter wie für Verpächter und für die gesammte Landwirthschaft immer fühlbarer. Die Beseitigung der Nachtheile kann aber nicht von der Gesetzgebung, oder doch von dieser nicht allein erwartet werden, weil dieselbe der Vertragsfreiheit stets einen großen Spielraum lassen wird und lassen muß. Vielmehr scheint der geeignetste Weg in der Ausarbeitung von Musterverträgen zu bestehen, welche den heutigen Forderungen der Landwirthschaft entsprechen.

Der landwirthschaftliche Central-Verein der Provinz Sachsen stellt daher folgende Preisaufgabe zur öffentlichen Bewerbung auf:

Kritische Untersuchung über die bestehenden Pachtrechtsverhältnisse, verbunden mit dem Entwurfe eines Pachtvertrages über ein größeres oder mittleres Landgut.

Der Preis beträgt Fünfzig Friedrichsd'or.

Die Bedingungen der Preisbewerbung sind:

1. Es ist den Verfassern überlassen, ob sie nur auf deutsche oder daneben auch auf die Pachtverhältnisse anderer Länder Rücksicht nehmen wollen. Es können ferner auch mehrere verschiedene Entwürfe von Pachtverträgen mit Rücksicht auf die verschiedenen Arten der Gutswirthschaft hinzugefügt werden.

2. Die in deutscher Sprache zu liefernden, unter der Adresse: „General-Secretariat des landwirthschaftlichen Central Vereins der Provinz Sachsen zu Halle a/S." bis spätestens zum 1. Juni 1869 einzusendenden Concurrenzschriften müssen mit einem Motto versehen sein, welches auch auf ein beizulegendes und zu versiegelndes Couvert zu schreiben ist, in dessen Innerem sich Name, Stand und Wohnort des Verfassers der Concurrenzschrift (mit der postmäßig genauen Adresse desselben) angegeben finden. Es können nur diejenigen Schriften zur Concurrenz zugelassen werden, bei deren Einsendung diese Bedingungen vollständig eingehalten sind.

3. Die Prüfung der eingehenden Concurrenzarbeiten wird durch eine Commission bewerkstelligt. Dieselbe besteht, mit dem Rechte der Ergänzung, aus den Herren: Dr. H. v. Nathusius—Hundisburg, Vorsitzender des Central-Vereins; Dr. Anschütz, Professor der Rechte in Halle; Dr. Bodenstein, Domainenpächter in Nedlitz; Dr. Kühn, Professor der Landwirthschaft in Halle; Dr. J. von Lingenthal, Rittergutsbesitzer auf Großkmehlen; Dr. Stadelmann, Oekonomie-Rath und Generalsecretär des Central-Vereins in Halle.

4. Der Urtheilsspruch wird durch die „Zeitschrift des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen" und durch die gelesensten landwirthschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht werden. In derselben Weise kann auch der Name des Verfassers derjenigen Schrift, welche von der Commission für die nächstbeste erklärt wird, öffentlich bekannt gemacht werden.

5. Die mit dem Preise gekrönte Schrift bleibt Eigenthum des Verfassers; dies jedoch unter der Bedingung für denselben, die Schrift binnen spätestens sechs Monaten nach der Preisertheilung durch den Druck in den Buchhandel zu bringen. Durch Nichteinhaltung dieser Bedingung erwächst der Direction des Central-Vereins das Recht, die Veröffentlichung der Schrift auf ihre Rechnung zu bewirken.

Die übrigen Concurrenzschriften bleiben mit den obengenannten versiegelten, die Namen ꝛc. der Verfasser enthaltenden Couverten im Verwahr der Direction des Central-Vereins, bis sie von den Verfassern zurückgefordert werden.

Die Direction des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen ꝛc.

Landwirthschaftliche Lehranstalt für erwachsene Mädchen und Frauen.

Der Centralausschuß der österreichischen Landwirthschaftsgesellschaft hat den Antrag seines Mitgliedes, des k. Rathes Herrn Dr. Neumann, zustimmend aufgenommen: über die Errichtung einer landw. Lehranstalt für erwachsene Mädchen und Frauen zu berathen und Mittel zur Ausführung dieses practischen Unternehmens in Erwägung zu nehmen. Was Kühe, Hof, Stall, Feld, Garten zum Betrieb, zur Erhaltung, Besserung und Leitung bedarf und von Frauenhänden und Frauenaugen besorgt werden kann, soll in dieser Anstalt gelehrt werden; der Gemüsebau, die Obstbaumpflege, die Geflügelzucht, die Milchwirthschaft, die Seidenraupenpflege, die Bienenzucht u. dgl. m. soll in dieser Anstalt dem Frauensinne dargestellt werden. — Ein glücklicher Gedanke, sagt der „Pesther Lloyd", dem wir diese Notiz entnehmen, dessen Ausführungen den ländlichen Wirthschaften zum größten Vortheil gereichen würde.

Die Haltbarkeit der Butter

wird durch das bei der Darstellung derselben gebräuchliche Auswaschen mit Wasser wesentlich beeinträchtigt, auch verliert die Butter hierdurch viel von ihrem Aroma. Zur Herstellung der Tafelbutter ist es deshalb vortheilhafter, diese ohne Beihilfe von Wasser fertig zu machen und die in der Butter noch enthaltene Milch durch Kneten herauszubringen. Ist die Menge von Flüssigkeit, welche sich in den eingekneteten Vertiefungen der Butter ansammelt, zu gering, um abgegossen zu werden, so läßt man sie von einem reinen Leinentuche aufsaugen und ringt das vollgesogene Tuch aus. Die auf diese Weise bereitete Butter ist schmackhafter, süßer und haltbarer als die in gewöhnlicher Weise dargestellte. — Um der ranzig gewordenen Butter den schlechten Geschmack zu benehmen, knetet man sie tüchtig mit frischem Wasser durch, welchem man auf 2 Pfund Butter 39 Tropfen Chlorkalklösung zugesetzt hat, und wäscht sie nachher noch einmal mit Wasser aus. Ist die Butter noch nicht stark ranzig, so leistet auch das Durchkneten mit frischer Milch und nachheriges Auswaschen mit Wasser gute Dienste.

Ein wichtiges Mittel gegen Fliegen.

Ein Correspondent aus Georgia giebt in der amerikanischen Zeitung „The scientific American" seine langjährigen Erfahrungen wieder, welche er mit dieser entsetzlichen Plage der Fliegen auf dem Lande gemacht hat. Er sagt wörtlich:

„Bei Weitem die größte Zahl von diesen Insecten werden in den Wohnungen und häuslichen Familienkreisen durch Haushunde und Katzen eingeführt und ebenso ist der Schweinestall in der Regel vor allen anderen Ställen in der wärmeren Jahreszeit mit ihnen angefüllt und sie springen massenhaft den Menschen an, wenn diese zum Füttern oder zur Besichtigung zu den Schweineställen herantreten. Da besitzt nun das Oel von dem bekannten Läusekraut die Eigenschaft, die Insecten zu vertreiben. Allein eine bei Weitem billigere Methode besteht in den Gegenden, wo dieses Kraut heimisch ist, darin, daß man sämmtliche Haushunde und Katzen regelmäßig einmal in der Woche in eine Abkochung von dem Läusekraut hineinwirft und darin badet. Man kann ferner das Kraut auch mähen und es einmal im Monat in die Lagerstätte der Schweine hineinschütten. Da, wo man aber das Kraut nicht haben kann, muß man sich das Oel daraus, wie schon erwähnt, zu verschaffen suchen. In diesem letzteren Falle thut man sehr gut, wenn man Bindfaden oder je ein Band oder eine Schnur damit tränkt und darauf den Hunden oder Katzen um den Hals herumbindet, auch eine Wenigkeit davon auf den Rücken und um die Ohren von den Schweinen tröpfelt, was am besten dann geschieht, wenn man die Schweine füttert, ohne daß man sie dabei berührt. Wiederholt man nun dieses Verfahren alle 12 oder 14 Tage, so fliehen alle Fliegen von den Hausthieren fort zur großen Erleichterung und zum Heil der Thiere, wie zum eigenen Nutzen und Comfort im Haushalte.

In gleicher Weise kann man aber auch vermittelst einer mit Läusekrautöl durchsättigten Schnur, welche man Pferden um den Hals und Schwanz herumbindet, die Fliegen von ihnen vertreiben, doch muß dann solche Schnur täglich einmal damit getränkt werden."

Soweit dieser Bericht. Wir bemerken dazu für unsere Leser, daß dieses Läusekraut (im Englischen penny royal) zu 14. Classe und 2. Ordnung des Linné'schen Systems gehört und meist auf Moorboden, aber auch im Gebirge wächst. Die meisten Arten von dieser Pedicularis haben dunkelrothe oder gelbliche Blumen und schmutzig dunkelgrüne, fein zertheilte Blätter. Die bekanntesten Arten davon sind das Waldläusekraut (Pedicularis sylvatica), sodann das Sumpfläusekraut (P. palustris) und endlich das technisch sogen. Sudetenläusekraut (P. sudetica), welches auf dem Riesengebirge heimisch ist. Es empfiehlt sich diese Erfahrung somit schon deshalb, weil wohl Jedermann dies nützliche Kraut ohne viel Mühe zugänglich ist. J.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Pfund.	Eier, die Mand.
20. 6.	Brieg	101—105	—	69—72	52—55	37—40	96	17	26	150	4½	15	—	6
22. 6.	Bunzlau	100—113	112—118	75—80	55 63	37—41	75 80	22	26	180	4	—	7½	5¼
17. 6.	Frankenstein	—	109	60	55	41	—	20	22	120	5	16	—	3¾
— .	Glatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23. 6.	Gleiwitz	100—105	—	70—72	45—47	39—42	70—75	18	25	195	4	19	—	3
16. 6.	Glogau	112	—	69—72	—	40—42	—	15	20	160	4	—	8	5
18. 6.	Görlitz	90—115	115—122	67—80	60—65	40—45	80—90	16	25	195	4½	—	9	5
— .	Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22. 6.	Grünberg	117—120	—	67—71	—	45	—	20	25	150	4	—	8	5½
18. 6.	Hirschberg	118	123	85	65	41	89	28	35	250	4	—	8	5
20. 6.	Jauer	105—113	108—118	72—76	56—62	38—42	—	32	25	160	4	—	8	5½
23. 6.	Liegnitz	105—110	107—112	72—76	55—62	37—41	62—66	20	24	180	4½	—	9	5
20. 6.	Leobschütz	102	112	69	53	36	—	—	31	137	4	13	—	4
17. 6.	Militsch	—	—	67	—	40	—	23	15	150	3½	16	—	4
— .	Münsterberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20. 6.	Namslau	100	—	71	67	40	89	15	21	180	4	16	—	4
20. 6.	Neisse	117	—	70	54	40	—	20	30	140	4½	16	—	4
18. 6.	Ratibor	101	—	71	51	38	60	11	29	150	4	18	—	4
23. 6.	Reichenbach	97—105	102—110	67—75	54—62	37—41	—	24	24	153	4	16	—	4½
20. 6.	Sagan	117	—	75	65	43	75	18	22	—	4	—	7¼	5
19. 6.	Schweidnitz	115	120	80	62	44	75	20	35	195	4½	—	8	5
21. 6.	Strehlen	103	—	68	50	39	87	19	35	180	3	16	—	4½
24. 6.	Breslau	94—111	96—118	66—73	50—59	37—41	45—65	22	28	200	5	17	—	4

Breslau, 24. Juni. [Wochenbericht der landwirthschaftlichen Sämereien-, Producten- und Düngmittel-Handlung von Benno Milch, Junkernstraße Nr. 5.] Die letzten acht Tage waren anhaltend schön und trocken bei warmer Temperatur. Die Ernteaussichten bleiben gut, nur Roggen wird fortwährend bemängelt und für die Sommersaaten Regen gewünscht.

In England blieben die Zufuhren eigenen Produkts sehr beschränkt und schließt man daraus auf nahe Erschöpfung der Vorräthe in den Händen der Producenten. Dieser Umstand in Verbindung mit einer weniger günstigen Auffassung der Ernteaussichten, die theils durch Dürre, theils durch Nachtfröste beeinträchtigt sein sollen, erhielt die Stimmung fest; doch hemmte das wieder eingetretene sehr schöne Wetter jeden Aufschwung. Die Provinzial-Märkte **Frankreichs** waren getheilter Stimmung. Marseille hatte enorme Zufuhren und berichtete Ueberfüllung und Baisse. Paris dagegen sandte schließlich wieder bessere Mehlnotizen. **Holland** hatte lebhafteres Geschäft, da das Inland und der Rhein kaufend auftraten und so die Haltung günstig beeinflußten. Auch am **Rhein** und in **Süddeutschland** wirkte Frage nach Waare befestigend; während in **Sachsen** nach vorübergehend besserer Stimmung die Tendenz schließlich wieder ermattete. **Ungarn** sieht einer gesegneten Ernte entgegen, und jüngst eingegangene Berichte aus **Amerika** von Anfang dieses Monats verheißen die reichsten je dagewesenen Getreideerträge, wenn die bis dahin bestandenen Aussichten sich verwirklichen.

In **Berlin** war der Geschäftsverkehr im Roggenhandel mehrfachen Schwankungen unterworfen, ohne daß sich deshalb von größerer Lebhaftigkeit berichten läßt. Spiritus hat sich daselbst auf Grund des französischen Bedarfs hingegen entschieden befestigt.

Der Wasserstand der Oder ist in den letzten Tagen gefallen und blieb bei nicht zulänglicher Ladung ungeachtet zahlreich vorhandenen Kahnraums der Schifffahrtsverkehr beschränkt.

Der Geschäftsverkehr im Getreidehandel des hiesigen Platzes zeigte sich theils durch die Witterung, theils durch die oft höchst belanglosen Angebote der feineren Qualitäten schwach beeinflußt, wodurch Preise der meisten Getreidegattungen favenr nahmen, zuletzt zeigte sich die Kauflust jedoch wieder im Allgemeinen ruhiger.

Weizen erzielte insbesondere in den besseren Qualitäten zur Versorgung des Consums höhere Preise, der Umsatz war im Allgemeinen jedoch nicht sehr belangreich. Am heutigen Markte wurde bei lustloser Stimmung bezahlt pr. 84 Pfd. weißer 96—112—119 Sgr., gelber 95—110—114 Sgr., feinste Sorten über Notiz. Per Juni 88 Thlr. Br. per 2000 Pfund. — Für **Roggen** befestigte sich Ende der Vorwoche die Stimmung und waren Preise steigend, in dieser Woche war die Kauflust jedoch wieder ruhiger es wurde am heutigen Markte bei fester Stimmung per 84 Pfd. loco schles. 64—70—74 Sgr., fremder 56—67—74 Sgr., feinster über Notiz bezahlt. Im Lieferungshandel erfuhren Terminpreise bei nicht belangreichem Umsatz unbedeutende Schwankungen, zuletzt waren dieselben niedriger, pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat 55½ Thlr. Br., Juni-Juli 53¼—½ Thlr. bez., Juli-August 51¼—⅜ Thlr. bez., Sept.-Oct. 50¼ Thlr. Br. — **Mehl** wurde bei festen Preisen schwach umgesetzt. Wir notiren heute per Centner unversteuert Weizen- I. 5⅚ bis 6¼ Thlr., Roggen- I. 4¼ bis 4½ Thlr., Hausbacken- $3\frac{11}{12}$ bis 4¼ Thlr., Roggen-Futter- 53—56 Sgr., Weizenschale 44 bis 48 Sgr. — **Gerste** erzielte in den feineren Qualitäten höhere Forderungen, zuletzt war die Kauflust entschieden ruhiger. Wir notiren pr. 74 Pfund loco 46—50—58 Sgr., feinste 2 bis 3 Sgr. über Notiz bezahlt. Pr. 2000 Pfd. pr. Juni 56 Thlr. Br. — **Hafer** hat ebenfalls an Beachtung gewonnen und dem entsprechend am Preisstande, wir notiren pr. 50 Pfd. loco 37—39 bis 41 Sgr., feinster über Notiz bez., pr. 2000 Pfd. pr. Juni 52 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte blieben ohne bemerkenswerthe Nachfrage. Wir notiren **Kocherbsen** per 90 Pfd. 64—67 Sgr. **Futtererbsen** 50—58 Sgr. **Wicken** pr. 90 Pfd. à 45—50 Sgr. **Linsen, kleine,** 70—80 Sgr., **große böhmische** 3 bis 3½ Thlr. **Weiße Bohnen** pr. 90 Pfd. 75—85 Sgr. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfd. 80—90 Sgr. nominell. **Lupinen** pr. 90 Pfd. **gelbe** 38—44 Sgr., **blaue** 38—44 Sgr., **Buchweizen** 55—60 Sgr. pr. 70 Pfd. bezahlt. **Hirse, roher,** 75—82 Sgr. pr. 84 Pfd., **gemahlener** 7⅓ Thlr. pr. 176 Pfund unversteuert. **Kukuruz** wenig am Markt, 62—68 Sgr. pr. Ctnr.

Kleesamen wurde nicht umgesetzt. Preise sind daher nur nominell zu notiren. Für **roth Klee** 10—13 Thlr., **weiße Saat** 11—18 Thlr. — **Schwedischer Kleesamen** 18 bis 24 Thlr. — **Tymothee** 6—6½ Thlr. pr. Centner.

Oelsaaten. Von neuem Winterrübsen waren kleine Pöstchen frischer Waare am Markte, die mit 150—160 Sgr. pr. 150 Pfd. bezahlt wurden.

Schlaglein zeigte sich schwach preishaltend, der Umsatz blieb beschränkt, wir notiren pr. 150 Pfd. 5⅓—6¼—6¾ Thlr., feinste über Notiz bez. — **Rapskuchen** wurden wenig beachtet, wir notiren 50—52 Sgr. pr. Ctnr. — **Leinkuchen** 90 bis 94 Sgr. pr. Centner.

Rüböl zeigte vorherrschend feste Haltung, bei der Preise sich höher stellten zuletzt war die Stimmung etwas matter, notirt wurde pr. 100 Pfund loco 9⅔ Thlr. bez. u. Gld., pr. d. Monat u. Juni-Juli 9¾ Thlr. Br., Sept.-Octbr. $9\frac{7}{12}$ Thlr. Br., Oct.-Nov. u. Nov.-December 9⅚ Thlr. Br.

Spiritus hat im Laufe dieser Woche andauernd an Beachtung gewonnen, da die Zufuhren frischer Waare gänzlich ausblieben und die hiesigen Läger sowohl zur Versorgung des Consums als auch für die wenn auch nicht zu belanglosen Versendungen andauernd in Anspruch genommen wurden. Die Preise stellten sich für nahe Sichten ungefähr ¾ Thlr., für spätere ½ Thlr. höher. Bei etwas matterer Stimmung galt zuletzt pr. 100 Quart à 80% Tralles loco 17¾ Thlr. Gld., pr. diesen Monat, Juni-Juli u. Juli-August 17⅞ Thlr. Br., Aug.-Sept. 18⅙ Thlr. Br., Sept.-Octbr. 17½ Thlr. bez.

Kartoffeln 18—28 Sgr. pr. Sack à 150 Pfd. — **Heu** 20—35 Sgr. pr. Ctr. — **Stroh** 6—7 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd. — **Eier** 19—21 Sgr. pr. Schock. — **Butter** 15—18 Sgr. pr. Quart.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 22. Juni. An Schlachtvieh waren auf hiesigem Viehmarkte zum Verkauf angetrieben:

1100 Stück Hornvieh. Die eingetretene warme Witterung beschränkte das Verkaufsgeschäft, da nur der allernöthigste Bedarf angekauft wurde; Export wurde nicht realisirt und der Markt konnte von der Waare nicht geräumt werden; die Preise reducirten sich für 1. Qualität auf 16—17 Thlr., für 2. auf 13—15 Thlr., und für 3. auf 10—11 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht.

2285 Stück Schweine. Für den Verkehr dieser Viehgattung mußte die übermäßig heiße Temperatur um so mehr nachtheilig influiren; es wurden nur höchst mäßige Verkäufe geschlossen und konnte die Waare nicht sämmtlich an den Mann gebracht werden; nach außerhalb fanden keine Verkäufe statt; beste feinste Waare wurde mit 17 Thlr. und ordinaire mit 15 Thlr. pr. 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

21651 Stück Schafvieh. Der Handel sowohl mit fetten, als auch mit mageren Hammeln mußte sehr schleppend und zu gedrückten Preisen verlaufen, da die Zufuhr für den Bedarf und den Export zu reichlich war; es blieben bedeutende Bestände und galten 40 Pfd. Fleischgewicht schwerer fetter Waare 6 Thlr. und darüber.

910 Stück Kälber konnten auch nur zu deprimirten Preisen verkauft werden, da wegen der Witterung sich auch nur schwacher Begehr zeigte. (B.- u. H.-Z.)

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Für freie Stunden.

Von

E. A. Roßmäßler.

Mit zahlreichen in den Text gedruckten Holzschnitten und dem Porträt des Verfassers.

Gr. 8. 32¾ Bogen. Elegant broschirt. Preis 1⅓ Thlr.

Dieses Werk, das so recht geeignet ist, zu zeigen, was E. A. Roßmäßler als Volksschriftsteller war, erscheint gleichsam als letztes Vermächtniß an seine Freunde und Verehrer, denn leider rief der Tod ihn am 9. April 1867 aus dem Kreise der Lebenden. Als solches ist dasselbe mit dem wohlgetroffenen Porträt des Verewigten geschmückt und von einer kurzen Biographie desselben aus der Feder seines vieljährigen Freundes Dr. A. B. Reichenbach in Leipzig begleitet.

[443]

Bei **Georg Reimer** in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grundsätze
der
rationellen Landwirthschaft.

Von **A. Thaer.**

4 Bände mit 13 Tafeln.

Sechste Auflage.

Ermäßigter Preis: 4 Thlr. [441]

Zur landwirthschaftlichen Literatur!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Soeben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

May, Dr. Georg, Professor der Thierproductionslehre und Thierheilkunde an der königl. bayer. landw. Centralschule Weihenstephan, **Das Schaf. Seine Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung, sowie dessen Krankheiten.** Gr. 8. Zwei Bände. (1. Band: Die Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung des Schafes; 2. Band: Die inneren und äußeren Krankheiten des Schafes.) Mit 100 in den Text eingedruckten Holzschnitten, 2 Tafeln Wollfehler und 16 Tafeln Racenabbildungen in Tondruck. Eleg. brosch. Preis 6½ Thlr.

Erdt, W. E. A., Kgl. Departements-Thierarzt in Cöslin, **Die rationelle Hufbeschlagslehre nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Kunst am Leitfaden der Natur,** theoretisch und practisch bearbeitet für denkenden Hufbeschläger und Pferdefreund. Gr. 8. Mit erläuternden Zeichnungen auf 5 lithogr. Tafeln und 1 Holzschnitt. Eleg. brosch. Preis 2¼ Thlr.

Zwei hervorragende Erscheinungen, welche der Beachtung des landwirthschaftlichen Publikums bestens empfohlen werden.

Landwirthschaftliche Industrie-Ausstellung in Pleschen.

Am 7. und 8. October 1868 findet in Pleschen eine allgemeine landwirthschaftliche Industrie-Ausstellung statt.

An dieser Ausstellung Theil zu nehmen ist ein Jeder ohne Ausnahme berechtigt, der sich mit Landwirthschaft befaßt, außerdem aber Fabrikanten und Handwerker, welche Geräthe zum Gebrauche der Landwirthschaft anfertigen.

Das unterzeichnete Verwaltungs-Comite ersucht hiermit alle Herren Landwirthe, Förster, Gärtner, Fabrikanten, Handwerker u. s. w., überhaupt Alle, welchen die Hebung der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Gewerbe am Herzen liegt, Theil nehmen zu wollen.

Meldungen nimmt bis zum 1. September c. der Secretär des landwirthschaftlichen Vereins in den Kreisen Pleschen und Adelnau: **Rittergutsbesitzer Stanislaus von Sczaniecki auf Karmin** bei Pleschen, entgegen.

Im Auftrage **des landwirthschaftlichen Vereins in den Kreisen Pleschen und Adelnau. Das Verwaltungs-Comite.**

C. v. Bogdański. A. v. Broekere. J. v. Czapski. W. v. Koszutski. J. v. Lipski. C. v. Miłkowski. W. v. Radoński. St. v. Sczaniecki. Julian v. Taczanowski. C. v. Tomicki. [439]

Marshall Sons & Co. Locomobilen u. Dreschmaschinen, Smyth & Sons Drillmaschinen, Samuelsons Getreidemähmaschinen

empfehle in allen Grössen von meinem Lager hier, und bitte um baldige Bestellungen. — Reservetheile halte stets vorräthig und führe etwa vorkommende Reparaturen aus. — Die Güte dieser Maschinen ist hinlänglich bekannt und stehen Referenzen auf Käufer derselben gern zu Diensten. [490]

H. Humbert, Neue Schweidnitzer-Strasse Nr. 9, **Breslau.**

Clayton Shuttleworth & Co.

weltberühmte **Locomobilen und Dreschmaschinen** für Getreide-, Klee- und Lupinendrusch etc.

Die besten engl. Drills von Priest & Woolnough, Mc. Cormik's selbstablegende Mähmaschinen,

Landwirthschaftliche Maschinen von den besten englischen Specialisten.

Moritz & Joseph Friedlaender,

[211] 13, Schweidnitzer-Stadtgraben, Breslau.

Die Holzcement-, Dachpappen- und Asphaltdachlack-Fabrik von F. Kleemann in Breslau,

Comptoir: Neudorferstraße Nr. 7, [244]

übernimmt die Eindeckung von Holzcement- und Pappbedachungen unter mehrjähriger Garantie und läßt dieselben unter Leitung eines geprüften Bautechnikers ausführen.

Außer allen für diese Bedachungen erforderlichen Materialien, als Holzcement, Dachpapier, Dachpappe, Dachnägel und Asphalt-Dachlack empfiehlt die Fabrik **„Metalldachlack“** als Ueberzug schadhafter Zinkdächer, zur Vermeidung der lästigen Reparaturen derselben.

Zum Bau von Brennereien, Mühlen,

sowie von **Drillmaschinen** neuester und bester Construction von 4 Zoll Reihenentfernung und **Dreschmaschinen** für Dampf- und Roßbetrieb empfiehlt sich [435]

die Maschinen-Fabrik von J. Kemna in Breslau,

Kleinburgerstraße 26.

Die Königl. Preuß. patentirte Kali-Fabrik von Dr. A. Frank in Staßfurt

Paris 1867. Classe 44 Goldene Medaille für Kali-Präparate.

Paris 1867. Classe 74 Silberne Medaille für Erforschung und Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze für den Ackerbau.

empfiehlt zur nächsten Bestellung, sowie zur **Wiesendüngung** und **Kopfdüngung** ihre erprobten **Kalidüngmittel** und **Magnesiapräparate** unter **Garantie des Gehaltes.** — Prospecte und Frachtangaben franco und gratis. [369]

Paris 1867. Classe 48 ehrenvolle Anerkennung **einziger Preis für Kalidüngmittel.**

Vorster & Grüneberg in Staßfurt

empfehlen den Herren Landwirthen ihren bewährten, durch 13 Medaillen, Ehrenpreise und Diplome ausgezeichneten [205]

London 1862. Mention honorable für Nutzbarmachung der Staßfurter Kalisalze.

Kalidünger.

Paris 1867. Goldene Medaille für vorzügliche Kalidünger aus Staßfurter Kalisalzen.

Der angegebene Gehalt wird **garantirt.** Prospecte und sonstige Auskunft über Fracht, Anwendung ꝛc. werden mit größter Bereitwilligkeit ertheilt.

Soeben erschien eine wegen des reichen Materials sehr beachtenswerthe Schrift:

Der Nothstand in Ostpreußen, Ursachen desselben und Mittel zu dauernder Abhilfe.

Von einem Gutsbesitzer in Ostpreußen.

Gr. 8. 10 Sgr. [442]

C. G. Lüderitz' Verlag in Berlin, vorräthig in allen preußischen Buchhandlungen.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Lieder

von

Conrad von Prittwitz-Gaffron.

gr. 8. Eleg. broch. Preis 1⅓ Thlr.

Das Bremer Sonntagsblatt begrüßte diese „Lieder“ als eine der bedeutendsten Erscheinungen der jüngsten Zeit, die dem Verfasser einen Platz unter unseren hervorragenden Lyrikern erwirbt.

Ich suche eine

Gutspacht,

zu deren Uebernahme 10—15000 Thlr. erforderlich sind, — Provinz Schlesien oder Posen. — Gefällige Offerten erbitte ich mir unter Chiffre H. W. 33 durch die Expedition der Breslauer Zeitung. — Agenten verbeten.

Für Auswärtige.

Um Auswärtigen, welche die Buchführung zu erlernen beabsichtigen, den zur Betheiligung an meinen Unterrichts-Cursen nöthigen 2monatlichen Aufenthalt hierselbst zu verkürzen, werde ich

am 6. Juli c.

einen Cursus zur Erlernung der **doppelten (ital.) Buchführung** eröffnen, dessen Dauer bei täglich 5stündigem Unterricht (Vorm. 3 u. Nachm. 2 Stunden)

nur 6 Tage

sein wird.

Es wird in diesem Cursus genau **dasselbe** gelehrt, wie in allen meinen **anderen Cursen** und leiste auf Grund meiner **leicht faßlichen Lehrmethode** für die **vollständige** und **gründliche** Erlernung der **doppelten ital. Buchführung** während des angegebenen Zeitraumes, jedem Theilnehmer **Garantie. Kaufm. Vorkenntnisse** sind in keiner Weise erforderlich. Das Honorar beträgt 15 Thlr., wird aber um 3 Thlr. ermäßigt, **wenn die Anmeldung noch vor dem 1. Juli erfolgt.** [444]

Wohnung und Beköstigung wird auf Wunsch billigst besorgt.

Oscar Silberstein,

Schweidnitzer-Stadtgraben 8, Hotel Zedlitz.

Meine beiden 10pferdekräftigen berühmten Clayton'schen Dampf-Dreschmaschinen empfehle ich zur Benutzung. Näheres bei dem Verleiher Groß-Strehlitz. Hugo v. Rönne.

Eine complette Brennerei-Einrichtung für 6300 Qrt. Maische ist billigst zu verkaufen bei

M. W. Heimann,

[437] **Breslau, Neuschestraße 37.**

Landwirthschaftl. Formulare (Schema werden auf Verlangen gesandt),

Visiten-Karten,

fein in Schrift auf Holz, Doubel-Glacé u. Bristol.

Artist. Inst. **M. Spiegel,** Breslau.

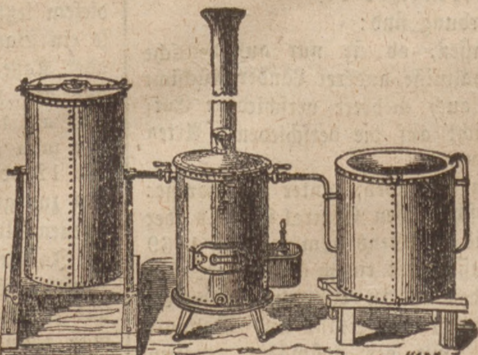
Stammschäferei zu Gustau.

Durch besondere Umstände ist noch ein kleiner Stamm von 30 bis 40 Müttern disponibel geworden. Preis zeitgemäß.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Der landwirthschaftliche Gartenbau, enthaltend **den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabakbau,** als Leitfaden für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen bearbeitet von **Ferdinand Hannemann,** Königl. Instituts-Gärtner ꝛc. ꝛc. zu Proskau O.-S. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Urtheil des Königl. Hofgärtners Herrn C. Fintelmann in Potsdam über das vorstehende Werk: „Der Verfasser zeigt, daß er nicht allein ein praktischer und wissenschaftlich gebildeter Gärtner ist, sondern es auch versteht, sein Wissen in einer einfachen, klaren Sprache Anderen mitzutheilen, so daß selbst dem schlichten Landmann seine Anleitungen verständlich sein müssen, daher das kleine Werk sicher den Zweck seiner Bestimmung erreichen wird.“



Dampf-Apparate

für Viehfutter, Preis 130 Thlr. **Kessel** und **Bottiche** aus Schmiedeeisen, für 8 Scheffel Inhalt berechnet. Andere Größen auf Bestellung.

Gleichzeitig empfehle ich: **Locomobilen** u. **Dreschmaschinen, Göpel** und **Göpel-Dreschmaschinen, Futterzerkleinerungsmaschinen** ꝛc. **Heuwendemaschinen** 90 Thlr.

Eiserne Handrechen 15 Thlr. **Pferderechen** 65 Thlr. **Hornsby'sche Original-Getreide-Mähemaschine** 250 Thlr.

Julius Goldstein,

Maschinen- und Wasserleitungs-Bau-Anstalt,

[210] Siebenhufener Straße Nr. 105.

Für Forstwirthe und Obstbaum-Besitzer.

Herr Forstmeister **Georg Ahlers** in **Helmstädt** hat mir den alleinigen Verkauf der neuerfundenen, in 22 Staaten patentirten

Flügel-Säge

übertragen. [438]

Die Anwendung dieser Flügel-Säge ermöglicht die Erzeugung astreiner Nadelholz-Blöcke durch wiederholtes Absägen der trocken gewordenen Zweige an den Stämmen bis auf 40 Fuß Höhe **ohne Anwendung von Leitern.**

Die größten deutschen Forst-Autoritäten haben sich über die Vorzüglichkeit der Ahlers'schen Flügel-Säge in den Fach-Journalen ausgesprochen.

Zu näheren Mittheilungen bin ich auf gefälliges Verlangen mit Vergnügen bereit.

M. W. Heimann,

Breslau, Neuschestraße 37.

Getreide- und Gras-Mähe-Maschinen

liefern wir in Original-Maschinen aus den Fabriken von

Mac Cormick in Chicago, à 260 Thlr.
R. Hornsby & Son in Grantham, à 250 Thlr.
frei Breslau, Posen, Bromberg versteuert.

Moritz & Joseph Friedländer,

[406] **13 Schweidnitzer-Stadtgraben.**

Wir machen darauf aufmerksam, dass diese Maschinen nachgemacht werden.

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** ꝛc. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- u. Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslauer-Freiburger Bahn.

Gedämpftes Knochenmehl I,

Knochenmehl mit 25 pCt. **Schwefelsäure,** präparirt,
ged. Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano,
präp. Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano,
Superphosphat mit conc. Kali-Salz,
ammoniak. Superphosphat,
Superphosphat I,
Superphosphat II,

schwefelf. Ammoniak,
Poudrette I,
Poudrette II,
Staßfurter Abraumsalz, Prima-Qual.,
Schwefelsäure,
echten Peru-Guano,
do. in gemahlenem Zustande,
Kali-Salz, 5fach concentrirt,
Wiesen-Dünger,

offeriren unter Garantie des Gehaltes laut Preis-Courant: [207]

Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,

Fabrik: An der Strehlener Chaussee, hinter Huben.

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12, Ecke der Neuen Schweidnitzer-Straße.

Verantwortlicher Redacteur: W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.